

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse  
**Band:** 2 (1922)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Erlebnisse und Wirksamkeit des Predigers Johann Haller in Augsburg zur Zeit des schmalkaldischen Krieges  
**Autor:** Bähler, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-65848>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 20.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Erlebnisse und Wirksamkeit des Predigers Johann Haller in Augsburg zur Zeit des schmalkaldischen Krieges.**

Von E. Bähler.

Wie die meisten oberdeutschen Städte war auch Augsburg, wo 1537 die kirchliche Umwälzung gesiegt hatte, im Verlaufe der Sakramentsstreitigkeiten der Zwingli'schen Reformation beigetreten. Nachdem aber durch die Bemühungen des unermüdlchen Vermittlers Martin Bucer die Oberdeutschen durch Annahme der im Mai 1536 mühsam genug zustande gekommenen, die Anschauungen Luthers in der Abendmahlslehre abgeschwächt wiedergebenden Konkordie sich den Wittenbergern genähert hatten, vertrat auch die Augsburger Kirche diese Richtung. Freilich war die Lutheranisierung Augsburgs keine tiefgreifende. In dieser Stadt, Hauptsitz der täuferischen und spiritualistischen, weit über den Rahmen der Reformation hinausstrebenden Bewegungen in Süddeutschland, war das echte Luthertum nur durch eine kleine Minderheit vertreten. Die angesehensten Geistlichen und der Großteil der Bürgerschaft standen immer noch in Lehre und Kultus dem zürcherischen Typus näher als dem Wittenbergs, wiewohl man nicht den Namen haben wollte, sondern sich äußerlich zur Konkordie hielt.

Als aber im Sommer 1544 der Abendmahlsstreit von neuem ausbrach und Luthers Polemik gegen die Zürcher an Schroffheit alles Bisherige überbot, trat die Zwingli'sche Partei in Augs-

---

*Anmerkung.* Die Hauptquellen zu vorliegender Arbeit sind die Briefsammlungen E II des Staatsarchivs und der Simmler'schen Sammlung der Centralbibliothek Zürich, deren Benutzung dem Verfasser durch das Entgegenkommen der Herren Staatsarchivar Dr. Nabholz und Direktor Dr. Hermann Escher ermöglicht wurde.

burg aus ihrer bis dahin um des Friedens willen beobachteten Zurückhaltung heraus. Sie durfte es um so eher wagen, als das Regiment der Stadt, in welchem die Bürgermeister Jakob Herbrodt<sup>1</sup> und Johann Welser,<sup>2</sup> sowie der Stadtschreiber Georg Frölich<sup>3</sup> besonders einflußreich waren, auf ihrer Seite stand. Ihre Bemühungen gingen zunächst dahin, einen Prädikanten von ausgesprochen Zwingli'scher Richtung zu erhalten. Schon im Sommer 1545 hatte sich Frölich wiederholt an Bullinger mit der Bitte um einen Prediger gewandt.<sup>4</sup> Bullinger empfahl den seiner Stellung bei Graf Georg von Württemberg überdrüssigen Matthäus Erb.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Jakob Herbrodt (1490—1574), Kürschner, Großkaufmann, Wortführer der Zünfte gegen das Patriziat, Haupt der evangelischen Partei, 1546 Bürgermeister, 1548 mit dem Zunftregiment gestürzt, 1552 wieder eingesetzt, aber im selben Jahre vom Kaiser abgesetzt, wird pfalzgräflicher Rat in Lauingen, erlebte noch den finanziellen Zusammenbruch seines Hauses und starb in Neuburg in Schuldhafte.

<sup>2</sup> Johann Welser, Sohn Jakobs, des Begründers der Nürnbergerlinie des Hauses, leitete in Augsburg eine Filiale des väterlichen Geschäfts, 1536 Mitglied des Rates, 1537 und 1543 Bürgermeister, fügte sich 1548 dem Interim, starb 1559.

<sup>3</sup> Georg Frölich, oder Laetus, geboren ca. 1500 im Voigtland, 1526—1536 im Kanzleidienst in Nürnberg, 1536—1548 Stadtschreiber in Augsburg, Haupt der Zwinglianer. Nach seiner Absetzung 1548 in Kaufbeuren, schrieb er eine Geschichte des schmalkaldischen Kriegs, kehrte 1552 nach Augsburg zurück, trat in den Dienst Ottheinrichs von der Pfalz, lebte nach 1554 in Heidelberg, Regensburg. Seine letzten Lebensjahre sind in Dunkel gehüllt. Noch 1561 hat er an Bullinger geschrieben, aber ohne Angabe eines Wohnorts. (E II, 346; Staatsarchiv Zürich.)

<sup>4</sup> Frölich an Bullinger den 20. Juni, 11. Juli, 28. Juli, 18. August, 30. September 1545. (E II 346, 160—165.)

<sup>5</sup> Matthäus Erb (1494—1571), besuchte die Schule in Bern, wirkte als Prediger und Lehrer in Baden und Gengenbach und organisierte seit 1538 die Reformation in Reichenweier im Auftrag Georgs von Württemberg. Von Herzog Ulrich unbefugterweise entsetzt, kam er im Mai im Auftrag seiner Amtsbrüder und in Begleitung des Pfarrers Nikolaus Rhegius von Huna-weier nach Bern, von wo er « auf den beschwerlichsten Wegen und unter großen Gefahren die verschneiten Alpen überstieg und seinen Landesherrn Georg nicht weit von Sitten unter bekröpften Wallisern im Bade endlich fand.» (Simmler 70, 147.) 1557 besuchte ihn der nach Colmar reisende bernische Stadtarzt Thomas Schöpf. Mit Haller verkehrte er brieflich bis an sein Lebensende, teilte ihm Nachrichten aus Süddeutschland mit, so im Juni 1551 den beabsichtigten Rücktritt Melanchthons. In seinem letzten

Aber der im Einverständnis der Augsburger von Zürich aus Befragte lehnte ab, und die Berufung eines Zwingli'schen Predigers an die dortige Kirche schien gescheitert. Im September kam Frölich nach Zürich, um vertraulich anzufragen, ob und wie weit die schmalkaldischen Verbündeten für den Fall eines Krieges mit dem Kaiser auf die Hilfe der Eidgenossen zählen könnten. Bei dieser Gelegenheit wiederholte er das Gesuch um Gewährung eines Predigers «von besonnenem Charakter».<sup>6</sup> Man versprach, Nachschau zu halten. Aber nach einigen Tagen erging an den mittlerweile wieder nach Augsburg zurückgekehrten Stadtschreiber die Mitteilung, man wisse zur Zeit keinen geeigneten Prediger. Noch war das Schreiben nicht an seinem Bestimmungsort eingetroffen, als ein augsburgischer Bote in Zürich anlangte mit einem Schreiben des Rates vom 20. Oktober 1545, in welchem der Zürcher Rat ersucht wurde, einen «treuen, christlichen Predicanten» nach Augsburg zu senden, der entweder in der Stadt «ainen Kirchendienst» oder «in ainer ringern Comun ain Pfarrerampt tragen und versorgen möcht, weil wir vor andern zu euer Stadt und irer Kirchen besondere Naigung tragen».<sup>7</sup> In Zürich sah man in dieser erneuten Bitte einen göttlichen Wink, dem man sich nicht entziehen mochte, und der Rat beauftragte Bullinger und seine Amtsbrüder, eine für die Augsburger Kirche geeignete Persönlichkeit ausfindig zu machen.<sup>8</sup> Da der zuerst angefragte Pfarrer von Küßnacht, Jodokus Kilchmeier,<sup>9</sup> die Berufung ablehnte, fiel die Wahl am 27. Oktober auf den erst zweiundzwanzigjährigen Johann Haller, der aber auf zwei zürcherischen Landgemeinden schon Proben seiner Tüchtigkeit abgelegt hatte.<sup>10</sup> Dem Boten von Augsburg, der acht Tage in Zürich auf

---

Briefe vom Mai 1570 spricht er seine Absicht aus, sich nach Mülhausen zurückzuziehen.

<sup>6</sup> Vadianische Briefsammlung VI, 479.

<sup>7</sup> Roth, Augsburgs Reformationsgeschichte III, 266.

<sup>8</sup> Vadianische Briefsammlung VI, 479.

<sup>9</sup> Jodokus Kilchmeier, Pfarrer in Rußwil, Chorherr in Beromünster und Luzern, verließ 1523 seine luzernische Heimat, wirkte zunächst als Prediger ohne feste Anstellung, wurde 1530 Pfarrer in Rapperswyl, 1531 in Küßnacht, 1546 am Münster in Bern, 1548 Dekan und starb 1552.

<sup>10</sup> Johann Haller (1523—1575), Sohn des aus Wil stammenden Pfarrers

Bescheid hatte warten müssen, wurde ein vom 9. November datiertes Schreiben an den dortigen Rat mitgegeben mit der Anzeige der Wahl und dem Wunsche, daß der Auserkorene sich zunächst einer zweimonatlichen Probezeit unterziehen möchte und nach zwei Jahren in seine Heimat zurückkehren sollte, falls man daselbst seiner bedürfe. Am 17. November hatten die Augsburger von diesem Schreiben Kenntnis, und zwei Tage später ging ein Brief des Rates nach Zürich ab, in welchem der geleistete Dienst freundlich verdankt und versichert wurde, man werde Haller «hören und seiner Gaben erkundigen; zweifeln auch nit, sein guter Name werd sich im Werk noch mehr erweisen; dagegen uns geburen wirdt, ine dermaßen zu underhalten, damit nit allein sein christlicher erberer Wandel, Kunst und Tugend belont, sonder auch ir als sein lobliche Oberkait und Vatterland darin bedacht werden.»<sup>11</sup>

Haller war schon am 10. oder 11. November aufgebrochen<sup>12</sup> mit einem vom Rat ihm mitgegebenen Geleite und in Gesellschaft des jungen Ulrich Zwingli,<sup>13</sup> der die «berühmten» schwäbischen Städte besuchen wollte, sowie des Patriziers Hans Wilpert Zoller,<sup>14</sup> der unter die Fahnen des schmalkaldischen Feldhaupt-

Johann H. von Bülach, geboren in Amsoldingen, aufgewachsen in Zürich und Bülach, studierte in Tübingen, Marburg und Leipzig, wurde 1542 Pfarrer in Hirzel, 1543 in Illnau, 1545 in Augsburg, 1547 Archidiakon in Zürich, 1548 Pfarrer am Münster in Bern, 1552 Dekan und machte sich als Berater der Obrigkeit um die Organisation der bernischen Kirche und Schule verdient. Er ist der Stammvater des bernischen Zweigs der Familie Haller.

<sup>11</sup> Roth III, 237, 266.

<sup>12</sup> Briefwechsel der Gebrüder Blaurer II, 400.

<sup>13</sup> Ulrich Zwingli (1528—1571), Magister 1547, Helfer 1549, Professor des Hebräischen 1556, Pfarrer am Spital 1557, Professor der Theologie in Zürich.

<sup>14</sup> Hans Wilpert Zoller (1502—1577), Sohn des in Kappel gefallenen Wilpert Zoller und der Agnes Schmid. «A. 1545 ward er Schertlins Fendrich in Diensten der Stadt Augsburg, da er sich dann 9 Jahr lang hin und wider mit großem Lob und Ehren, wie es dann seine mit ihm heimgebrachten drey Landsknechten fahnen, so noch vorhanden, bezeugen, im Kriegswesen aufgehalten.» (Msc. I, 145; Centralbibliothek Zürich.) Er verheiratete sich 1558 mit Hester Reutner von Wil, wurde 1558 Stadtrichter und Achtzehner zum Rüden, 1560 wieder Stadtrichter, 1561 Rechenrat des Rats und Vogt

manns Schärtlin zu treten beabsichtigte. Bullinger hatte Haller ein Empfehlungsschreiben an Ambros Blaurer in Konstanz mitgegeben mit dem Ersuchen, dem jungen Prediger Auskunft über die Kirche von Augsburg zu geben. Er schildert den Empfohlenen als bescheidenen, friedfertigen, gelehrten Jüngling, des Lateinischen und Griechischen wohl erfahren und in den Wissenschaften wie im Predigen geübt.<sup>15</sup> Blaurer empfing, wie er am 18. November nach Zürich meldete, von Haller einen vorzüglichen Eindruck und bezeichnet ihn als einen Jüngling «gravissimi candoris et candidae gravitatis», dem er die Verhältnisse der Augsburger Kirche geschildert habe und den er auch in Zukunft gerne mit seinen Ratschlägen unterstützen werde. Auch der junge Zwingli hatte es ihm angetan, sei er doch das Ebenbild seines Vaters und dabei von einer sozusagen heiligen Einfalt, die das Leben freilich abschleifen werde.<sup>16</sup> Zum Leidwesen Blaurers, der Haller Briefe an Frölich und Musculus<sup>17</sup> mitgab, blieben die Reisenden nur kurze Zeit in Konstanz, wo die Behörden es sich nicht nehmen ließen, ihnen einen Ehrentrunk zu verabfolgen. In Ravensburg empfingen sie nicht die besten Eindrücke, fanden sie doch die Bürgerschaft in unwirscher Stimmung und, wie ihnen schien, nur allzu duldsam gegenüber «allen Blasphemien», womit wohl Haller auf die bis dahin geduldete Begehung der Messe anspielt. Der dortige Prediger Konrad Konstanzer<sup>18</sup> wollte ihm nicht recht gefallen. Er nennt ihn zwar einen tätigen und gelehrten Mann, vernahm aber auch Klagen wider ihn. Im Memmingen wurden die Reisenden freundlich aufgenommen. Haller hatte dem dortigen Prediger Gervasius Schuler<sup>19</sup> ein Schreiben Bullingers übergeben.

---

zu Stammheim, 1563 Vogt zu Wädenswyl, 1570 des Rats von der freien Wahl, 1571 Gesandter übers Gebirg, 1572 Stallherr, 1576 Rechenherr und starb den 2. Mai 1577. (Gef. Mitteilung von Herrn A. Corrodi-Sulzer in Zürich.)

<sup>15</sup> E II 346, 349.

<sup>16</sup> Briefwechsel Blaurer II, 401.

<sup>17</sup> Wolfgang Musculus oder Müsli (1497—1563), das damalige Haupt der Augsburger Geistlichkeit, der spätere Professor in Bern.

<sup>18</sup> Als Konstanzer zum Leidwesen seiner Gemeinde wegen des Interims Ravensburg verließ, ist er von Vadian in St. Gallen aufgenommen worden.

<sup>19</sup> Gervasius Schuler (1495—1567) von Straßburg, Zwinglis Hausgenosse,

Es entging ihm aber nicht, daß Schuler bei aller Anhänglichkeit an Bullinger sich in der Lehre von den Zürchern entfernt und dem Vermittlungsstandpunkt Bucers sich genähert hatte.<sup>20</sup>

Um den 20. November langte die Reisegesellschaft in Augsburg an, vom Rat aufs herzlichste aufgenommen. Haller muß auf die Augsburger gleich bei der ersten Begegnung einen vortrefflichen Eindruck gemacht haben, wie die nach Zürich abgegangenen Briefe Peutingers,<sup>21</sup> Welsers und Meyers<sup>22</sup> beweisen.<sup>23</sup> Nach einem Empfangsessen beim Bürgermeister zeigte man den Gästen die Sehenswürdigkeiten der Stadt, worunter das Zeughaus und die Bibliothek. Seine ersten Besuche stattete Haller bei Welser ab, dessen Haus dem an einfache Verhältnisse gewöhnten Zürcher nicht geringen Eindruck machte, dann bei Sixt Birk,<sup>24</sup> dem Schulmeister, der ihn sogleich in sein Herz schloß, und Bernhard von Ochino,<sup>25</sup> dem berühmten Prediger, dessen italienisch gehaltene Vorträge auch von den Fugger besucht wurden und in dessen Wohnung zu St. Anna, wo auch Birk, Meyer und Keller wohnten, er fortan häufig verkehrte.<sup>26</sup>

---

1525 Pfarrer in Bischweiler, 1528 Bremgarten, 1531 Diakon in Basel, 1533—1548 Pfarrer in Memmingen, dann in Zürich ohne feste Anstellung, 1550 Pfarrer in Lenzburg.

<sup>20</sup> E II 346, 151.

<sup>21</sup> Dr. Claudius Peutingger, Sohn des bekannten Patriziers, Humanisten und Altertumsforschers Konrad P., studierte die Rechte in Ferrara und Tours, wurde 1534 Syndikus in Augsburg und starb 1552.

<sup>22</sup> Dr. Nikolaus Meyer, 1531 Gesandter Philipps von Hessen in England, 1542 Vizekanzler Ulrichs von Württemberg, 1544 Stadtadvokat in Augsburg und Wortführer der antikaiserlichen Kriegspartei, trat 1548 in württembergische Dienste.

<sup>23</sup> E II 316, 1522; E II 338, 1408.

<sup>24</sup> Sixt Birk oder Betulejus (1500—1554), Philologe und Dichter, zuerst Rektor an der St. Theodorsschule in Basel, seit 1536 der St. Annaschule in seiner Vaterstadt Augsburg.

<sup>25</sup> Bernardino von Ochino (1487—1564), berühmter italienischer Kanzelredner, General des Kapuzinerordens, verläßt 1542 Italien wegen Hinneigung zur Reformation, wirkte nach vorübergehenden Aufenthalten in Genf und Basel von 1545—1547 als Prediger in « welscher Sprache » zu St. Anna in Augsburg, wurde 1548 vertrieben, wirkte zunächst in London, seit 1553 in Zürich, starb, 1563 wegen Irrlehren verbannt, in Mähren im Elend.

<sup>26</sup> E II 346. 172.

Eigentlich hatte man daran gedacht, Haller einer auswärtigen Kirche zur Verfügung zu stellen. In Frage kam Kaufbeuren, das, 1543 der Reformation beigetreten, mehr und mehr dem Einfluß Schwenckfelds<sup>27</sup> anheimgefallen war. Die Augsburger hatten dieser durch innere Kämpfe hart mitgenommenen Gemeinde auf einige Zeit den volkstümlichen Zwinglianer Michael Keller<sup>28</sup> zur Verfügung gestellt, der aber vor kurzem wieder nach Augsburg zurückgekehrt war. Aber der Gedanke, Haller an seiner Stelle nach Kaufbeuren zu senden, wurde bald fallen gelassen. Man beschloß, den jungen Zürcher als Pfand der Freundschaft mit der Stadt Zwinglis und Bullingers zu behalten, umso mehr, als er durch sein einnehmendes Wesen sich die Gunst vieler erworben hatte.

Aber so herzlich ihn die Obrigkeit aufnahm, so ablehnend begegnete ihm die Geistlichkeit. Das sollte Haller gleich bei seinem Antrittsbesuch bei Musculus in peinlicher Weise erfahren.<sup>29</sup> Als dieser die von Haller ihm überreichten Empfehlungsbriefe Blaurers und Bullingers gelesen hatte, würdigte er den Besucher zuerst keines Wortes, sondern brummte etwas vor sich hin. Endlich brach er das Schweigen, um Haller zu bemerken, er sei ohne sein und der Amtsbrüder Wissen und Willen lediglich auf Betreiben Herbrots und Frölichs nach Augsburg berufen worden, und ließ den Überraschten nicht im Zweifel, daß sein Kommen ihm so unangenehm als möglich sei. Daß Haller, verletzt durch diesen schlechten Empfang, zuerst daran dachte, Augsburg wieder zu verlassen, ist nicht verwunderlich. Auch schien ihm das Abendmahlsformular der augsburgischen Kirche, an das er sich halten sollte, so sehr von der in Zürich gebräuchlichen Agende abzuweichen, daß er es schon am 22. November seinem Gönner Bullinger übersandte mit der Bemerkung, er werde sich dieser

---

<sup>27</sup> Kaspar Schwenckfeld (1489—1561), schlesischer Edelmann, zuerst Anhänger Luthers, trennte sich von ihm in der Abendmahlslehre und durch sein Betonen des «innern Wortes», führte seit 1528 ein unstetes Wanderleben in Schwaben und in den Rheinlanden und starb in Ulm.

<sup>28</sup> Michael Keller oder Cellarius, wurde als Pfarrer von Wasserburg am Inn wegen Hinneigung zur Reformation entlassen und wirkte seit 1524 als Prediger in Augsburg zuerst an der Barfüßer-, dann an der Moritzkirche.

<sup>29</sup> E II 346. 151.



Formel nicht bedienen, bevor er von Zürich aus dazu ermächtigt werde.<sup>30</sup> Frölich, dem er offen bekannte, daß ihm die Augsburger Agende mißfalle und er Bedenken trage, nach dem so demütigenden, unfreundlichen Empfang bei Musculus seinen Wirkungskreis anzutreten, war über die Behandlung des jungen Zürcher Predigers äußerst ungehalten, riet aber dem Entmutigten, diese Kränkung nicht allzu schwer zu nehmen, und erklärte ihm die eigenartige Stellung der Augsburger Prediger, die wegen ihres Eingehens auf Bucers Vermittlung sich verpflichtet hielten, ihre Differenz mit den Zürchern schärfer zu betonen, als es ihnen im Grunde zumute sei. Er mahnte Haller zur Vorsicht und riet ihm, bevor er die Kanzel betrete, sich doch ja genau über die augsburgischen Kirchengebräuche zu erkundigen, damit er nicht Anstoß erzeuge.<sup>31</sup>

Auch außerhalb Augsburgs war das Zerwürfnis bekannt geworden. Schon am 23. November meldete Martin Frecht von Ulm seinem Freunde Vadian, Musculus sei tief verletzt, daß Bullinger, ohne ihn und seine Amtsbrüder darum zu begrüßen, mit dem Rat von Augsburg die Anstellung Hallers durchgesetzt habe. Bullinger seinerseits machte aus seinem Unmut wegen des schlechten Empfangs, den der Auserkorene der Zürcher bei den Augsburger Predigern gefunden hatte, kein Hehl und schrieb am 4. Dezember an Vadian: «Ich vermisse an diesen Leuten die Reinheit der Lehre. Sie vertreten in der Sakramentslehre eine Auffassung, die von der richtigeren des Rats und der angeseheneren Bürger abweicht.» Gerade die Berufung Hallers sei ein Beweis, daß die Gemeinde den Standpunkt des eifrigen Buceraners Musculus nicht teile. Daß Haller auf eine solche Behandlung hin in Augsburg bleibe, sei fraglich. Sicherlich werde er vorziehen, nach Zürich zurückzukehren, als den Frieden der Augsburger Kirche zu stören. Allerdings würde Bullinger es doch vorziehen, wenn Haller in Augsburg bliebe und sich mit dem erfahrenen, bewährten Haupt der dortigen Kirche vertragen könnte, und nimmt sich vor, sein Möglichstes zu tun, ein besseres Einvernehmen zwischen den Beiden herzustellen.

---

<sup>30</sup> E II 370, 5.

<sup>31</sup> E II 346. 151.

Daß aber das Verhältniß zwischen dem Neuangekommenen und den Augsburger Predigern noch längere Zeit zu wünschen übrig ließ, läßt ein Brief Hallers vom 24. Dezember 1545 deutlich erkennen.<sup>32</sup> Haller hatte in den ersten Wochen seines Aufenthalts in Augsburg über die Sakramente gepredigt. Seine Erklärung des Abendmahls hatte die Kluft zwischen ihm und den Predigern noch größer gemacht. Sie gaben ihrem Mißfallen gegenüber dem jungen Prediger so schroff Ausdruck, daß sie, an ihrer Spitze Musculus, am 23. Dezember vor den Rat beschieden wurden, wo man ihnen ernstliche Vorstellungen machte.<sup>33</sup> Namentlich Welser hielt ihnen in längerer Rede ihr gehässiges Benehmen gegen Haller vor und beschuldigte Musculus mit scharfen Worten geistlicher Anmaßung und Herrschsucht, was diesen zu einem so heftigen Zornesausbruch reizte, daß Keller und die übrigen Prediger sich ins Mittel legen mußten. Sie konnten aber nicht hindern, daß der erzürnte Musculus dem Rate seine Entlassung anbot. Unter den übrigen Predigern traten besonders Meckart,<sup>34</sup> Flinner<sup>35</sup> und Traber<sup>36</sup> feindselig gegen Haller auf und suchten seine bleibende Anstellung zu hintertreiben. Es spricht für den gediegenen Charakter Hallers, daß er trotz dieser Erfahrungen drei Jahre später als Prediger in Bern und Ratgeber der Obrigkeit in kirchlichen Angelegenheiten sich für den mittlerweile stellenlos gewordenen Musculus verwendete und dessen Aufnahme in die bernische Kirche in selbstloser Weise befürwortete.

Haller befand sich in großer Verlegenheit. Sollte er durch

---

<sup>32</sup> E II 370, 7.

<sup>33</sup> « Die Unainigkeit, die sich zwischen den Herrn Predikanten erzaigt, soll durch die Herrn 13 mit besten Fugen und Mitlen hinterlegt werden. » Ratsdekret vom 23. Dezember 1545. Roth III, 266.

<sup>34</sup> Johann Meckart (1507—1559), 1528 lateinischer Schulmeister und 1531 Prediger in Augsburg, 1547 Feldprediger Schärtlins, 1551 verbannt und vorübergehend in Bern, 1552 nach Augsburg zurückberufen, verkehrte später brieflich mit Musculus in Bern.

<sup>35</sup> Johann Flinner aus Augsburg, 1537 Stipendiat Herbrots, 1551 Helfer und 1554 Pfarrer zu Sankt Kreuz in Augsburg, 1551 und 1552 ausgewiesen, dann Prediger in Straßburg, wo er 1578 starb.

<sup>36</sup> Johann Traber oder Tischmacher, aus Memmingen, 1543 Prediger am Spital in Augsburg, 1551 und 1552, ausgewiesen, 1553 Pfarrer in Donauwörth, 1554 im Dienste Ottheinrichs in Lauingen, wo er bald darauf starb.

sein Dableiben den Frieden stören, oder um des Friedens willen diejenigen im Stiche lassen, die in seiner Predigt den Ausdruck ihres Glaubens gefunden hatten?

Wenn ein Musculus trotz seiner Beziehungen zu den Schweizern Mühe hatte, sich in die Anstellung Hallers zu finden, so darf man sich nicht verwundern, daß den Wittenbergern näherstehende Kreise erst recht gegen seine Berufung sich auflehnten. Auch unter den Führern des schmalkaldischen Bundes kam die Anstellung des jungen Zürcher Predigers zur Sprache. Die in Frankfurt auf einem Bundestage anwesenden Räte des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen waren von Augsburg aus durch einen Unbekannten benachrichtigt worden, daß ein bekannter Agitator aus Zürich den Frieden der Augsburger Kirche störe und gegen die Konkordie und das schmalkaldische Bündnis wühle. Der Augsburger Rat, unwillig über diese Denunziation, suchte in einem Schreiben vom 24. Dezember 1545, in das Haller Einsicht erhalten hatte, gegenüber den in Frankfurt versammelten Gesandten der schmalkaldischen Stände die Berufung des Zürcher Predigers zu rechtfertigen und wies seine Abgeordneten an, nach dem «Verräter» zu forschen. In Frankfurt hatte diese Denunziation doch einiges Aufsehen erregt.<sup>37</sup> Nicht alle nahmen die Sache so gleichmütig wie Philipp von Hessen, der sich begnügte, die Augsburger wissen zu lassen, «er hette vernommen, daß E. F. W. hetten ain Predicanten von Zürich angenommen; er welte raten, man hielte sich der gemachten Concordi gleich, oder machte es doch zum wenigsten zum gelindesten es gesein möcht; aber seiner Person halb solt es nit Mangel haben.»<sup>37</sup>

Um in Frankfurt bei den schmalkaldischen Ständen allen Argwohn zu zerstreuen, schrieben die Augsburger ihren Gesandten am 24. Dezember 1545: «Uns beschwert nit unbillig, daß wir dermaßen in die Chur- und Fürstenräte von Sachsen und Hessen getragen werden, als hetten wir Predicanten berufen lassen, die wider die Augspurgische Confession und christlich Concordi leren sollen. Können erachten, es kume, von weme es wolle, daß es

---

<sup>37</sup> Roth III, 268.

untreulich und zur Zerrüttung, aber kainer Ainigkeit gemaint sei. Darumb ist unser Begeren, ir wollend uns bei den Chur- und fürstlichen Räten mit ernstlichem Vleiß entschuldigen dergestalt: daß wir etlich Jare her mercklichen Mangel an gelerten Predicanten, nit allain für unser Kirchen sonder auch für ander erber Stett, die das Wort Gottes uff unser vleißig Erinnern neulicher Zeit angenommen haben, derwegen wir unsern Predicanten vorlengs befolhen, umb gelert Theologen Erfahrung zu pflegen. Da sie aber ires Anzaigens niemand erkundigt, haben wir uß gedrungener Not allenthalb Nachfrag gehalten und gantz beschwerlich ainen und nit zwien Prediger uß Zirchergebiet zuwegen pracht, welcher bishere christlich, angenehme und gar nit wider die Concordi und Augspurgische Confession gepredigt. So läßt er sich hören, der christlichen Concordi und Augspurgischen Confession keineswegs entgegen ze sein; es ist uns auch seinen halben von ainigen Menschen kain Clag nie für kommen. Daher wolten wir gern den oder die Leut wissen, die gern Zwietracht suchten. Ob dann die Räte sagen würden, das Ort, als nemlich Zirich were verdecktig, solt ir ine anzaigen, daß wir lieber an andern Orten unsern Mangel gepuest; es sei aber je am Ort nit gelegen, sonder an der Person und Lere, sunst möchte Christus selbs als ain Galileus und die Apostel verworfen werden. Wir gedenken aber gewißlich kainen Predicanten zu gedulden, der sich nit christlich erber und dermaßen heldt, wie vil Jar here in unser Kirchen der Augspurgischen Confession und Concordi gemeß gehalten worden.»<sup>38</sup>

Frölich hatte es für gut gefunden, vom 25. November bis zum 1. Dezember einige oberdeutsche Städte zu besuchen, um sein Verhalten zu rechtfertigen, was ihm ohne Mühe gelang. Daß man den Zorn Luthers mit der Berufung Haller erregt zu haben befürchtete, ergibt sich aus einem Schreiben des Stadtarztes Gereon Sailer<sup>39</sup> von Augsburg an Philipp von Hessen vom

<sup>38</sup> Roth III, 267.

<sup>39</sup> Gereon Sailer, geboren in Blumenthal bei Aichach, ist seit 1527 in Augsburg, wird 1530 Stadtarzt, übt großen Einfluß auf die politischen und religiösen Zustände der Stadt aus. Anhänger der Bucer'schen Vermittlung und 1539 zu Landgraf Philipp von Hessen berufen, wird er dessen Mittelsmann in der vielbesprochenen Doppelheangelegenheit. Er starb 1562.

15. November 1545.<sup>40</sup> «Die Zircher,» schreibt er, «nisten gar pei uns durch iren Prediger, den Bullingerum; (er) hat so ful angericht, das meine Herren ain Prediger von Zirich angenommen haben. Furcht der Musculus, ich und ander, so er sich der Concordie ungemeiß hielte, es mocht Luther pei disem Zang, der one das erwokht ist, noch mehr verpittert werden, das derhalben der gantzen Ainigung Unradt erwechst.»

Hallers Berufung war allerdings in Wittenberg bekannt geworden und hatte daselbst wie auch in Nürnberg zum Gerede Anlaß gegeben, die Augsburger wollten den Zwinglianismus in ihrer Kirche einführen.<sup>41</sup> Doch ist es fraglich, ob Luther dieser Angelegenheit nähere Beachtung schenkte, näherte er sich doch dem Ende seiner Tage.

Auch Frölich hatte wegen seiner Verwendung für Haller viele Anfechtung zu bestehen und hielt seine Stellung in Augsburg für erschüttert. «Bin verdacht und beschrait,» schreibt er am 29. Januar 1546 an Philipp von Hessen, «als sei ich im Glauben übel bericht, understee mich, Predicanten hiehere ze pringen der christlichen Confession und Concordi zuwider. In Summe, sie hetten mich gern draußen.» Doch hofft er, im Notfall bei seinem fürstlichen Gönner Schutz zu finden.<sup>42</sup>

Bei dem Mißtrauen, das Haller in Augsburg zu verspüren bekam, ist es ihm um so höher anzurechnen, daß es ihm in kurzer Zeit gelang, die gegen ihn gehegten Vorurteile zu zerstreuen. Schon seine erste Predigt in der Moritzkirche am 22. November fand Beifall, wie Frölich und Meyer noch am selben Tage nach Zürich meldeten.<sup>43</sup> Auch das Glaubensexamen, das die Geistlichen auf Drängen des Rats mit ihm abhielten, scheint selbst seinen Gegnern einen günstigen Eindruck hinterlassen zu haben. Man fand, wie Frölich am 5. Januar 1546 nach Zürich schrieb, an seiner Lehre «kainen sondern Mangel», und doch

<sup>40</sup> Briefwechsel Landgraf Philipps des Großmütigen von Hessen mit Bucer, herausgegeben von Max Lenz, Dritter Teil, Leipzig, Verlag Hirzel, 1891, 363.

<sup>41</sup> E II 346, 172.

<sup>42</sup> Lenz, Briefwechsel Philipps mit Bucer, 520.

<sup>43</sup> E II 346, 172; E II 338, 1408.

hatte er sich offen zur Zwingli'schen Abendmahlslehre bekannt und die Unterschrift der Konkordie mit der Begründung verweigert, er erkenne sie nur insoweit an, als sie biblisch ausgelegt werden könne.<sup>44</sup>

Unterdessen hatte Bullinger nichts versäumt, seinen Schützling zu beruhigen. Nicht genug, schrieb er ihm, konnten die nach Zürich zurückgekehrten Begleiter die Herzlichkeit des Empfangs in Augsburg rühmen. So möge denn auch er berechnete Gefühle des Unmutes überwinden und dem an Jahren und Erfahrung reicheren Amtsbruder die Ehre geben, die ihm gebühre, soweit er es tun könne, ohne seinen Glauben zu verleugnen. Über die Anfrage Hallers, wie er sich zur augsburgischen Kirchenordnung und Agende zu verhalten habe, hatte Bullinger sich mit seinen Amtsbrüdern besprochen. Diese Angelegenheit sollte gründlich durchberaten werden, wenn Haller nach Ablauf der Probezeit nach Zürich zurückkehre. Einstweilen möge er sich ohne Bedenken an die Augsburger Liturgie halten, soweit er es mit seinem Gewissen vereinigen könne. Namentlich möge er sich hüten, in Augsburg das zürcherische Abendmahlsformular zu gebrauchen und selbstherrlich neue Formen im Kultus einzuführen. Es genüge, wenn er die Einsetzungsworte so auslege, daß nicht das Sakrament, sondern Christus reinige, rechtfertige, speise und beselige. Was der Kirchendiener darreiche, seien heilige Zeichen, die bezeugen und besiegeln, was Christus wirkt, aber ganz wirkungslos seien ohne den Glauben, der den Empfänger des Sakramentes mit dem Herrn verbinde.<sup>45</sup> Diese Mahnungen zur Besonnenheit und Nachgiebigkeit, die schon am 4. Dezember an Haller abgingen, haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Haller fügte sich nicht nur der in Augsburg geltenden Übung der Sakramentspendung, sondern verhielt sich «so in alle Wege als fürständig, auferbaulich und angenehm», daß er das allgemeine Vertrauen gewann. Seine endgültige Anstellung auf zwei Jahre mit jährlich 200 Gulden Gehalt erfolgte noch vor Ablauf der Probezeit am 2. Januar 1546,<sup>46</sup> worauf er nach Zürich verreiste, um seine

<sup>44</sup> E II 345, 349.

<sup>45</sup> Mscr. T 46, 589; Centralbibliothek Zürich.

<sup>46</sup> Roth III, 240.

Familie abzuholen.<sup>47</sup> Die Zufriedenheit des Rates offenbarte sich schon in der reichlichen Ausstattung für die Reise. Nicht nur wird ihm das Reitpferd, das ihn nach Zürich trägt, geschenkt, sondern ein Reisegeld von 40 Goldgulden verabfolgt. Auch der Stadtschreiber Frölich, bei dem Haller während der ersten sechs Wochen untergebracht war, erhielt eine reichliche Entschädigung und «ain gefueterter Rogk». Das Haller mitgegebene, vom 5. Januar 1546 datierte Schreiben des Rates an die Zürcher schließt mit dem Zeugnis: «Wir wollen euch nit pergen, was der Herr Haller alhie gepredigt, daß die christenlich Gemaind wohl darab zefriden ist und wir auch desselben Gefallen tragen, zudem daß die andern unsere Kirchendiener sainethalb kainen Mangel befinden.»<sup>48</sup> Auch die Freunde Hallers kargten nicht mit ehrenvollen Zeugnissen über die Tätigkeit und Persönlichkeit des jungen Predigers. Ochino schreibt an Bullinger: «Ich bitte dich, daß du, wenn du uns liebst, unseren Bruder Haller, sobald als möglich wieder schenkst. Er ist von einer Bescheidenheit, Tüchtigkeit, Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, daß auch seine Widersacher — wenn er überhaupt deren hat — genötigt sind, ihn zu lieben.»<sup>49</sup> Hat Haller wohl dieses Freundschaftsbeweises noch gedacht, als achtzehn Jahre später der einst Hochgefeierte in Elend und Schmach hinausgestoßen wurde? Man möchte es gerne glauben.<sup>50</sup> Ähnlich schreibt Birk an Blaurer. «Wie Haller

---

<sup>47</sup> Haller hatte sich 1543 oder 1544 mit Elisabeth Kampli von Zürich verheiratet, Tochter des Zunftmeisters Ulrich K. des Jungen und Schwester des spätern Bürgermeisters Hans Kampli. Sie starb in Bern 1558. Das erste Kind aus dieser Ehe, wohl in Illnau geboren, war Agnes, die damals kaum ein Jahr zählen mochte.

<sup>48</sup> Roth III, 268.

<sup>49</sup> Simmler 59, 7.

<sup>50</sup> Die Dialoge, in denen Ochino die Polygamie so lau bekämpfte, daß er sie eher zu billigen schien, hatte Haller im Auftrage Bullingers durch den nach Bern reisenden Flandrer Paul Knibbe erhalten. Wenn ein Zurkinder seinen Abscheu über die wunderlichen Theorien Ochinis nicht verbarg, so darf man sich nicht verwundern, daß Haller das Vorgehen der Zürcher durchaus billigte. Seine Antwort läßt aber doch Mitleid gegenüber dem Unglücklichen und seinen Kindern durchblicken. «War es wohl Altersverblödung, die den sonst unbescholtenen Greis zu diesen Torheiten verleitete? Daß er nicht vorher hat sterben können! Ob er wohl in Polen,

von den Unseren aufgenommen worden ist, wird er dir selber berichten, ebenso wie viel deine und der Zürcher ihm ausgestellten Empfehlungen hier gegolten haben.<sup>51</sup> Er ist gründlich, gelehrt, besitzt ein gesundes Urteil über die Schrift und eine verständliche Lehrweise, ähnlich der deinigen, wobei die Stimme und die zürcherische Aussprache ihn unterstützen. Denn er erschien den einen als Zwingli, den andern als Blaurers Sohn. Unser Volk bewundert seine gereifte Jugend; denn mit jenen Gaben vereinigen sich reine Sitten, jungfräuliche Scham und Bescheidenheit. Sein Umgang war mir sehr angenehm, und ich hoffe auf gute Nachbarschaft, erwarten wir doch, daß ihm des Bonifaz Wolfarts<sup>52</sup> Haus angewiesen wird.» Hoherfreut gab Blaurer dieses Lob an Bullinger weiter, den er bittet, doch ja Haller zu ermutigen, daß er sich durch die ihm von gewisser Seite angetanen Kränkungen nicht entmutigen lasse.<sup>53</sup> Ähnlich schrieb Keller an Bullinger, er könne sich kaum vorstellen, wie beliebt Haller als Prediger sei. Möge er nur bald nach Augsburg zurückkehren, ohne die gegen ihn angezettelten Ränke ernster zu nehmen, als sie es verdienten. Es fehle nicht an solchen, die nötigenfalls für ihn eintreten würden.<sup>54</sup> Auch Frölich, der am Weihnachtstag 1545 den Zürchern Hallers baldige Ankunft gemeldet und ihnen im Namen der Augsburger Kirche für diesen Mann den herzlichsten Dank abgestattet hatte, beruhigte Bullinger aufs eindringlichste über die Zukunft des jungen Predigers, dem es gelingen werde, das ihm von gewisser Seite entgegengebrachte Mißtrauen zu überwinden, und den man mit Sehnsucht um den 1. März wieder zurückerwarte.<sup>55</sup>

Um den 11. Januar langte Haller in Begleitung Zwingli in

wohin er sich gewandt, eine Gemeinde finden wird, die ihn erträgt? Möge sein Fall allen zur Warnung dienen, die in der Kirche das Unterste zuoberst kehren wollen.» E II 370, 316 und 317; 14. und 16. Dezember 1563.

<sup>51</sup> Briefwechsel Blaurer II, 406.

<sup>52</sup> Bonifaz Wolfart, 1531 von Straßburg nach Augsburg berufen, wo er bis 1534 zu Sankt Anna und von da ab in der Moritzkirche predigte, war 1543 gestorben.

<sup>53</sup> Briefwechsel Blaurer II, 407.

<sup>54</sup> E II 338, 208.

<sup>55</sup> Simmler 59, 13.



Zürich an. Die Briefe, die die Reisenden von Augsburg mitbrachten, mußten Bullinger mit Genugtuung erfüllen. « Du glaubst nicht, » schrieb dieser am 16. Januar an Ambros Blaurer, « welch treffliche Zeugnisse er von Behörden, Privaten und Gelehrten mitgebracht hat. »<sup>56</sup> Mit besonderer Spannung mag Bullinger das Schreiben des *Musculus* vom 4. Januar geöffnet haben.<sup>57</sup> « Von der Berufung unseres lieben Bruder Haller, » schreibt er, « bin ich, nachdem er sich der Augsburgerkirche angepaßt und der Konkordie im Artikel des Abendmahls in frommer Auslegung sich angeschlossen hat, mehr befriedigt, als gewisse dem kirchlichen Frieden wenig Rechnung tragende Leute hier annehmen. Sei überzeugt, daß Haller mir willkommener war, als übelberichtete Menschen behaupteten. Wir haben hier in dieser Stadt wunderliche und unruhige Geister, die mir schon früher schweren Verdruß bereiteten und es dazu brachten, daß ich oft daran dachte, fort zu ziehen. Man würde es ihnen nicht ansehen, und es bedarf einer gewissen Erfahrung, sie zu durchschauen. Aber es fehlt auch nicht an trefflichen Männern, mit denen Haller unbedenklich verkehren kann. Wie ihn die Gemeinde aufnahm, bezeugte deutlich genug der starke Zulauf zu seinen Predigten. Die Gunst der Obrigkeit durfte er ebenfalls aus ihrem Zeugnis erkennen, die auch du aus ihrem Schreiben deutlich herausfühlen wirst. Auch die Amtsbrüder verheißen ihm alle Freundschaft und Bruderliebe. Es bleibt nur noch übrig, daß der Herr seiner Berufung Gnade verleiht und sie zu seiner Ehre und zum Heil der Kirche fruchtbringend werden läßt. »<sup>58</sup>

Aber auch die übrigen Geistlichen Zürichs erhielten von Augsburg die beruhigendsten Berichte,<sup>59</sup> so Wolf von Birk, Pellikan von Heinrich Held<sup>60</sup> und Johann Ehinger,<sup>61</sup> der bezeugt, er habe

<sup>56</sup> Briefwechsel Blaurer II, 408.

<sup>57</sup> Simmler 59, 9.

<sup>58</sup> Simmler 59, 9.

<sup>59</sup> Simmler 59, 11—12.

<sup>60</sup> Heinrich Held, seit 1532 Prediger in Augsburg, 1551 vertrieben und vorübergehend in Bern sich aufhaltend, 1552 wieder zurückberufen, starb 1570.

<sup>61</sup> Johann Ehinger (1488—1572), seit 1531 im augsburgischen Kirchengdienst, 1551 ausgewiesen und kurze Zeit in Bern, 1555 zurückberufen.

Haller schon in seinen Kinderjahren gekannt und dessen hellen Geist bewundert.<sup>62</sup> Daß die Augsburger ihn «mit heißer Sehnsucht» zurückerwarten, bezeugt auch Frölich, verschweigt freilich nicht, daß er immer noch Anfeindungen von gewisser Seite erleide wegen seiner Bemühungen um die Berufung des jungen Zürchers.<sup>63</sup>

Die Freunde Hallers in Zürich, besonders sein treuer Wolf,<sup>64</sup> gaben sich ihrerseits alle Mühe, ihren Bekannten in Augsburg wie Birk und Frölich die Verdienste desselben gehörig ins Licht zu rücken.<sup>65</sup>

Sein Aufenthalt in Zürich war gewiß nicht nur von Vorbereitungen auf seinen Umzug nach Augsburg ausgefüllt, sondern gab reichlich Gelegenheit zu Besprechungen mit Bullinger und seinen Gönnern über das in seinem neuen Wirkungskreise zu beobachtende Verhalten in Praxis und Lehre. Daß um jene Zeit auch von ehemaligen Studienkameraden aus Deutschland, so von Nikolaus Roding in Kassel, Glückwünsche und Grüße an ihn eintrafen, trug sicherlich auch dazu bei, ihm zu seiner künftigen Aufgabe Mut zu machen.<sup>66</sup>

Um den 20. Februar verreiste Haller nach seinem Wirkungskreise in Begleitung seiner kleinen Familie, versehen mit einem Schreiben des Zürcher Rats, das sein langes Ausbleiben entschuldigte. Bullinger hatte es schon vorher für gut gefunden, Musculus von der bevorstehenden Ankunft Hallers zu benachrichtigen und den Einflußreichen der Ergebenheit des künftigen jungen Amtsbruders zu versichern.<sup>67</sup> Rauhe Winde und schlechte Witterung machten die Reise beschwerlich. In Memmingen überreichte Haller dem dortigen Prediger Gervasius Schuler ein Schreiben Bullingers, das dieser mit Freuden entgegennahm, ohne sich um den Überbringer weiter zu kümmern. Ja, er erschien

---

<sup>62</sup> Simmler 59, 14.

<sup>63</sup> Simmler 59, 14.

<sup>64</sup> Johann Wolf (1521—1572), Pfarrer an der Predigerkirche in Zürich 1544, am Fraumünster 1551.

<sup>65</sup> Simmler 59, 66.

<sup>66</sup> Simmler 59, 81; 12. Februar 1546.

<sup>67</sup> Simmler 59, 93.

nicht einmal an dem Gastmahl, zu dem die übrigen Prediger von Memmingen den Reisenden einluden.

Am 27. Februar langte Haller in Augsburg an, vom Rate ehrenvoll, von Frölich herzlich aufgenommen, in dessen Hause er bis zur Fertigstellung seiner Wohnung Quartier bezog.<sup>68</sup> Auch der Empfang bei Musculus war freundlich, noch entgegkommender aber die Aufnahme bei Welser und Herbrod.<sup>69</sup>

Eben war die Botschaft vom Tode Luthers eingetroffen, die Haller keineswegs schmerzte; gab er doch in seinem Bericht an Bullinger vom 1. März deutlich zu verstehen, daß dieser Hinscheid die Kirche von einem Ärgernis befreit habe.<sup>70</sup>

Diese Äußerungen mögen doch Bullinger etwas erschreckt haben, wiewohl auch er über diese Nachricht nicht sonderlich betrübt war und gestand, er sähe es nicht ungern, wenn auch Bucer von Gott abberufen würde. « Wenn Luther gestorben ist, » schreibt er an Haller, « so wünsche ich, er möge ein selig Ende gefunden haben. Es war in ihm vieles, das auch die Besten bewundern und preisen müssen. Ihn gänzlich zu verdammen, wäre doch ungerecht. Zwar könnte er gerade nach seinem eigenen Urteil der Verdammniß anheimgefallen sein, sagte er doch in seiner letzten gegen uns gerichteten Streitschrift, wer auch nur in einem Stücke des Glaubens irre, könne in keinem andern rechtgläubig sein. Und nun ist doch offenbar, daß er in manchen Punkten geirrt hat. Aber dennoch werde ich nicht verdammen, was an seiner Lehre gut, wahr und fromm ist. Wenn ich auch in der Frage der Bilder, der Ohrenbeichte und des Abendmahls ihm nicht beipflichte, so kann ich doch meine Zustimmung zu manchem, was er lehrte und wirkte, nicht versagen. Sollte er eine Streitschrift gegen uns hinterlassen haben, so werden wir sachlich zu antworten wissen, ohne auf Persönliches einzutreten. Es steht übel an, von Toten Böses zu reden und, wie man zu sagen pflegt, mit Gespenstern zu kämpfen. Ich schreibe dir hierüber etwas ausführlicher, damit du über den Verstorbenen dich zurückhaltend und

---

<sup>68</sup> Haller wohnte im St. Moritzkloster, und nach dem Wegzug Ochinos in dessen Wohnung zu St. Anna.

<sup>69</sup> E II 346, 206—208.

<sup>70</sup> E II 370, 35; 346, 200.

anerkennend äußerst. Kommt man auf die Bilder und die Beichte zu sprechen, so sage, auch große Männer könnten irren. Luther ist wohl nach Gottes Ratschluß in diesem Punkte angestoßen, damit er nicht Gott gleichgestellt würde. Ist er aber nicht gestorben, so möge er leben, solange es dem Herrn über Leben und Tod gefällt. Ich wünsche, du möchtest mir umgehend schreiben, wie es sich verhält und an welcher Todesart und auf welche Weise er starb.» Dieser Brief schließt mit einer Äußerung des Mißtrauens gegen das Religionsgespräch zu Regensburg und einer Verwünschung des vom «Antichristen» einberufenen Konzils von Trient.<sup>71</sup>

Wie notwendig diese Mahnung war, beweist die Antwort Hallers vom 23. März 1546,<sup>72</sup> begleitet von der Leichenrede Melanchthons am Sarge Luthers,<sup>73</sup> einem Bericht über das Ende des Reformators und einer Schrift über den Zusammentritt des Konzils zu Trient. «Daß die Nachricht vom Tode sich in Augsburg am Tage meiner Ankunft verbreitete, halte ich für eine gute Vorbedeutung. Denn ich hoffe, sein derbes Dogma werde daselbst auch sterben.» Eine in diesen Tagen verbreitete anonyme Schrift, die Männer wie Melanchthon und Justus Jonas zitiert und verlangt, daß kein Fürst noch Reichsstand dem Kaiser Widerstand eiste, und daß man sich in Geduld unterziehe, werde von einigen Luther zugeschrieben, während andere es für ein Machwerk der päpstlichen Partei hielten. Der Rat von Augsburg habe die Verbreitung dieser Schrift untersagt, weil dadurch die Gegner ermutigt werden könnten, der Wahrheit zu widerstehen.

Was seine Amtsbrüder anbetrifft, so hat er den Eindruck, sie seien besänftigter als zuvor. Musculus allerdings verschweige, was Bullinger ihm geschrieben habe. Hoffentlich werde der Tod Luthers die Wirkung auf ihn haben, daß er die Konkordie frommer auslegen werde als bis dahin. Näher stehe ihm der tapfere Keller, der ihn an Megander<sup>74</sup> erinnere, aber vom Podagra gelähmt sei.

<sup>71</sup> Mscr. T 46, 589.

<sup>72</sup> E II 370, 9.

<sup>73</sup> Haller sendet eine deutsche Übersetzung der Rede, weil er das lateinische Original nicht habe erhalten können.

<sup>74</sup> Kaspar Megander oder Großmann (1495—1545), wurde 1528 von

Auch Frölich sei leidend und beabsichtige in den Bädern von Baden Heilung zu suchen. Von Welser und Herprot habe er so viel Freundschaft erfahren und sei vom Rat so reichlich für seine Reisekosten entschädigt worden, daß er fast befürchten müsse, diese Bevorzugungen möchten ihm bei andern Neid erregen.

Im nämlichen Brief kommt Haller auf seine Predigtstätigkeit zu sprechen. Samstags am Nachmittagsgottesdienst, der durch die Verlesung des Sündenbekenntnisses und längere Gebete ein mehr liturgisches Gepräge trug, behandelte er den ersten Johannesbrief. Sonntags am Nachmittag ist seine Zuhörerschaft ein verwöhntes und vornehmes Publikum, darunter Leute, die nur kommen, die Zeit totzuschlagen, und etwa auch einschlafen, wenn von tiefsinnigen Dingen die Rede sei. Darum gedenkt Haller, an diesem Tage über ein geschichtliches Buch des Alten Testaments, etwa über die Genesis, zu predigen. Diese historischen Texte lassen sich nicht nur kurzweilig behandeln, sondern gestatten ein Eingehen auf die Ereignisse des Tages. Bis dahin wurde jeweilen vor der Predigt das erste Buch Mose vorgelesen, nicht aber ausgelegt, eine Lektüre, die doch gelegentlich bei den Zuhörern Anstoß erregt habe. Dem hofft Haller durch seine Auslegung vorbeugen zu können. Am Montag in der Vormittagspredigt behandelt er den ersten Thimoteusbrief. Dann wird der Hebräerbrief folgen, der ihm besonders geeignet erscheint, die Anhänger der Hierarchie und Messe zu widerlegen. Mit diesem Schreiben an Bullinger sendet er ihm dessen Thesen gegen die Abhaltung der Privatkommunion zurück und fügt eine Schrift Schwenckfelds über das Abendmahl bei. Der Verfasser hatte sie der Geistlichkeit von Augsburg zugestellt, die freilich, um die Streitfrage nicht vor das Volk zu bringen, auf eine Beantwortung dieser Sätze verzichtete. Haller hätte es gerne gesehen, wenn Schwenckfelds Thesen die Augsburger Geistlichkeit veranlaßt haben würden, ihre lutheranisierende Auffassung vom Abendmahl zu revidieren.

---

Zürich nach Bern berufen als Professor der Theologie und Pfarrer am Münster und 1537 wegen Streitigkeiten mit der lutheranisierenden Partei entlassen, kehrte nach Zürich zurück, wo er das Archidiakonatsamt am Großmünster bekleidete.

Übrigens bereitete auch ihm der Einfluß Schwenckfelds, wie er am 23. März seinem Freunde Gwalther<sup>75</sup> nach Zürich schreibt, große Sorgen.<sup>76</sup> Der kühne Denker hatte in Augsburg eine zahlreiche Anhängerschaft besonders unter den wohlhabenden und gebildeten Kreisen der Stadt, die sich durch dessen « Falsches und Wahres durcheinander wirrenden Lehren » angezogen fühlten, während die Geistlichkeit in Anhänger und Gegner der Konkordie gespalten sei. Auch zähle das Papsttum immer noch Bekenner, und zwar unter den Vornehmen und Reichen. Außerdem gebe es schroffe Lutheraner, Täufer, ja selbst Atheisten, so daß bei der Schwierigkeit der an ihn gestellten Aufgabe es ihm ein wahres Bedürfnis sei, sich an der Glaubenseinheit der Zürcher Kirche aufzurichten. Darum war ihm Gwalthers Auslegung des ersten Thimoteusbriefs, die ihm der Verfasser zugestellt hatte, eine wahre Erquickung. Er wünscht, sein Freund möchte durch Herausgabe seines Hebräerbrief-Kommentars fortfahren, die Kirche von Augsburg zu erbauen. « Wie glücklich seid ihr! », schreibt er um dieselbe Zeit seinem Freunde Wolf. « Denn bei euch ist Ruhe und Glaubenseinheit, und wenn auch unter dem Volke eine feindselige Stimmung sich geltend macht, so dürft ihr euch damit trösten, daß ihr Geistliche unter euch einig seid, und eure Sache vorwärts schreitet, während hier wegen der herrschenden Uneinigkeit der Verfall einreißt. »<sup>77</sup> Und nun mußte noch zu seinem großen Ärger Martin Bucer, von Regensburg zurückkommend, in Augsburg eintreffen. Haller widmete diesem Vermittler eine unverhohlene Abneigung und war überzeugt, daß er mit seinen vermittelnden Formeln bei den Katholiken den Eindruck erwecke, als suchten die Evangelischen Brücken, die sie wieder zur alten Kirche hinüberführen würden.<sup>78</sup> Er sähe es nicht ungern, wenn ein Josef von Arimathia und ein Nikodemus diesen Mann zu Grabe trügen.<sup>79</sup>

---

<sup>75</sup> Rudolf Gwalther (1519—1585), Zwinglis Schwiegersohn, 1542 Pfarrer zu Sankt Peter in Zürich, 1575 Antistes.

<sup>76</sup> Simmler 59, 151.

<sup>77</sup> Simmler 59, 150.

<sup>78</sup> E II 359, 11.

<sup>79</sup> Simmler 59, 151.

Übrigens beherbergte Augsburg noch andere Geister, deren Anwesenheit ihn beunruhigte. Er lernte Franz Stankar<sup>80</sup> kennen, der im Sommer 1546 in Augsburg eintraf, ein Mann, der wegen seiner «sondern Meinungen» nirgends eine bleibende Stätte fand. Um diese Zeit tauchte daselbst der Antitrinitarier Claudius von Savoyen<sup>81</sup> auf, der ihm wenigstens dem Namen nach sicherlich bekannt war. In Bern und in der Waadt durch seine Lehren unmöglich geworden, hatte dieser sonderbare Mann jahrelang ein unstetes Leben geführt. Frecht von Ulm schildert ihn als «ain klain mendlin, vornen glatzet, ain Paret mit zwaiien Stietzen, ain bös schwarz Wappenröcklein mit Ermel.» Aber, wo er auch hinkam, machte er auf unbefangene Gegner den Eindruck eines redlichen Menschen.<sup>82</sup> Vielleicht lernte Haller auch die Häupter der Schwenckfelder kennen, den Schneider Bernhard Unsinn, den Nestler Leonhard Hieber, und das Haupt der Täufer, den «Mechanikus» Pilgram Marbeck.<sup>83</sup> Jedenfalls bekam er in der Ausübung der Seelsorge den Einfluß dieser in ihrer Weise bedeutenden Männer merklich zu verspüren.

Aber auch in politischer Hinsicht herrschte Gewitterschwüle. Wie Haller am 14. April nach Zürich berichtete, war der am 6. April in Donauwörth durchreisende Kaiser daselbst von den Augsburgern begrüßt worden, die sich nicht nur über sein kränkliches Aussehen, sondern mehr noch über das große Gefolge verwunderten, unter dem einige Kardinäle und Bischöfe bemerkt wurden.<sup>84</sup> Einsichtige sahen wohl ein, daß der Konflikt des Kaisers mit den protestantischen Ständen einem Waffengang entgegen-

---

<sup>80</sup> Franz Stankarus (1501—1574), aus Mantua, evangelischer Emigrant, 1543 in Chiavenna, 1546 in Augsburg und Basel, 1550 in Krakau, 1551 in Frankfurt an der Oder, dann in Polen, überwarf sich wegen antitrinitarischer Neigungen mit Calvin und den Zürchern.

<sup>81</sup> Claude d'Aliod, auch Allobrox, Hydriander, Wassermann genannt, aus Moûtiers en Tarantaise, nach 1530 Pfarrer in Neuenburg, 1534 aus Bern vertrieben, hielt sich vorübergehend in Konstanz, Ulm, Zürich, Straßburg und Wittenberg auf, 1537 in der Vogtei Thonon und zum Widerruf genötigt, noch 1539 Pfarrer bei Thonon, 1543 in Konstanz und Zürich, 1546 in Augsburg, von 1547—1549 in Frauenfeld und Winterthur, 1550 in Memmingen, 1554 in Augsburg gefangen, worauf sich seine Spur verliert.

<sup>82</sup> Briefwechsel Blaurer II, 177.

<sup>83</sup> Register zu Roth III.

<sup>84</sup> E II 370. 11.

trieb. In diesen Tagen lebte im Volke die alte Mär wieder auf, daß ein neuer Friedrich Barbarossa auferstanden sei. Bullinger, der davon vernommen hatte, brachte diesem verheißenen Messias freilich wenig Vertrauen entgegen. Ärgerlich fragt er Haller an, was das für ein Pseudo-Friedrich sei. Doch gewiß ein Betrüger wie jener angebliche Friedrich unter Rudolf von Habsburg, der durch seine Vorspiegelungen bei der Menge wohl Glauben gefunden habe, aber, vom Kaiser bei Köln belagert und gefangen, mit dem Feuer gerichtet worden sei. Möge Germanien auf einen andern Herrn warten!<sup>85</sup> Haller antwortete etwas empfindlich, er bedürfe solcher Warnungen nicht, sei doch auch ihm Christus der wahre Messias und Antipapst.<sup>86</sup> Im nämlichen Briefe hatte Bullinger seinem jungen Amtsbruder Mut zugesprochen, da dessen letzte Nachrichten offenbar eine gewisse Beunruhigung verrieten. Den nämlichen Eindruck erweckt sein Schreiben an Blaurer vom 1. April, in welchem er seinen Gönner bittet, doch ja bald mit seiner Erfahrung und Weisheit ihm beizustehen, da er bei seiner Jugend und Unerfahrenheit der nötigen Besonnenheit mangle und in der schwierig zu behandelnden, von den verschiedensten Geistesströmungen beeinflussten Gemeinde leicht Anstoß geben könnte. Großen Kummer bereiten ihm die Sakramentsstreitigkeiten, durch die Gemüter verbittert würden und die Einigkeit unter den Geistlichen Schaden leide.<sup>87</sup> Am selben Tage dankt Haller seinem Freunde Gwalther für die Zusendung der von ihm herausgegebenen und Vadian gewidmeten lateinischen Übersetzung der Reden Theodoret's, beschwört ihn, die Zürcher möchten dem Geiste Zwingli's treu bleiben und hält ihm an, doch bald nach Augsburg zu kommen, wo die Gesinnungsgenossen ihn mit Freuden aufnehmen würden.<sup>88</sup> Wenn er beteuert, er sei fest entschlossen, seinem Herrn zu dienen, den er um ein tapferes Herz und Beständigkeit bittet, so lassen diese Andeutungen auf eine

---

<sup>85</sup> Mscr. T. 46, 590; 22. März 1546.

<sup>86</sup> E II 370, 37.

<sup>87</sup> Briefwechsel Blaurer II, 432.

<sup>88</sup> Simmler 60, 22. Im selben Briefe meldet er, daß Gereon Seiler dem jungen Hans Vogler, Sohn des Ammanns von Altstätten, eine Stelle im Handelshause Herwart verschafft habe.



sorgenvolle Stimmung schließen, die auch in einem Briefe an Bullinger vom selben Tage unverkennbar hervortritt.<sup>89</sup> Auch die Zerfahrenheit, die unter den schmalkaldischen Ständen herrschte, beunruhigte ihn, und vollends ängstigt ihn eine von Gereon Seiler angestrebte Versöhnungspolitik zur Annäherung an die Wittenberger. Zudem klagt er, er werde von seinen Amtsbrüdern mit Mißtrauen behandelt, und vergleicht mit bitteren Worten die Einigkeit der Zürcher untereinander mit der in Augsburg unter den Geistlichen herrschenden Zwietracht, die ärger sei denn je. Im Namen der Zwingli'schen Partei bittet er Bullinger, sein Buch über die Sakramente doch ja zu veröffentlichen und zwar in deutscher Sprache.<sup>90</sup> Er bezeichnet Frölich, Keller und sich als eine festgeschlossene Trias, gegen die die Feinde unvermögend seien.

In Wahrheit stand es indes mit den Anfeindungen, für deren Opfer Haller sich hält, wohl nicht ganz so schlimm. Es war Frölich, der, selber sich verfolgt wärend, in ihm diese Stimmung nährte. Nicht nur hatten seine in der Osterzeit 1546 gehaltenen Predigten über das Abendmahl auch anfängliche Gegner mit ihm versöhnt, sondern gerade der einflußreichste Geistliche Augsburgs, Wolfgang Musculus, näherte sich ihm mehr und mehr.<sup>91</sup> Am 1. Mai 1546 schrieb er seinem Freunde Blaurer, Haller benehme sich so maßvoll, daß an seinem Verhalten nicht das Geringste auszusetzen sei, und beklagt sich, daß einige Wittenberger, von denen gerade an diesem Tage Briefe eingetroffen waren, die Augsburger Kirche wegen der Berufung des jungen Schweizers verdächtigt hätten.<sup>92</sup> Auch der Brief Hallers vom 9. Mai an Bullinger läßt deutlich eine Besserung der Beziehungen der Beiden erkennen.<sup>93</sup> Nachdem er der Freundschaft Frölichs und Welsers gedacht hatte, aber auch des Mißverhältnisses zwischen

---

<sup>89</sup> Simmler 60, 18.

<sup>90</sup> Diese 16 Kapitel enthaltende Schrift erschien, in zwei Predigten umgearbeitet, 1551. Im selben Jahre kam das Buch in seiner ursprünglichen Fassung in London heraus.

<sup>91</sup> E II 346, 185.

<sup>92</sup> Briefwechsel Blaurer II, 450.

<sup>93</sup> E II 346, 186.

diesem und Keller, fährt er fort: « Wie du mir anempfehlst, halte ich mich an Musculus und erweise ihm alle Ehre. Ich besuche ihn oft, begleite ihn auf seinen Spaziergängen, befrage ihn über dunkle Bibelstellen, erbitte mir für die Amtsführung seinen Rat, und wenn ich ihm irgendwie eine Ehre erweisen kann, so tue ich es. Ich verkehre mit ihm recht freundlich. Ränke und Streitigkeit verabscheue ich, beflöße mich frommer und aufrichtiger Einigkeit, womit ich erreichte, daß, wenn er mich auch nicht liebt, er sich wenigstens den Anschein gibt. Kürzlich unterhielt ich mich mit ihm über das Abendmahl, namentlich über die es unwürdig Genießenden. Denn Ostern stand vor der Tür. Als ich unter anderem sagte, daß der Unwürdige nur in dem Sinne den Leib des Herrn genieße, als das Brot im Sprachgebrauch der Sakramentslehre Leib des Herrn genannt werde, billigte er meinen Ausspruch und meinte, daß die Gläubigen im Sakrament den Herrn nicht anders in sich aufnehmen, als er durch den Glauben angeeignet werde, das heißt so, daß er der Unsere werde und in uns bleibe. Wir kamen auf die Kirchengebräuche zu sprechen, wobei er sich äußerte, die Ceremonien der Lutheraner seien denjenigen des Papsttums so ähnlich wie ein Ei dem anderen. Hocherfreut über dieses Zeugnis, beginne ich ihn mehr und mehr zu lieben und zu verehren. Ich hoffe, er werde leicht auf den rechten Weg geführt werden können, wenn er sich nicht wie eine Puppe von Bucer hin und her führen läßt. Was dieser sagt oder schreibt, betet er wie ein Orakel an. Denn der gute Mann wird durch die süße Vermittlung getäuscht, unter deren Namen er vieles verdirbt. Dich liebt er sehr. Er beklagt sich nur, daß du nicht verstehst, wie er es meine. Diese Wunde — sofern sie die einzige ist — kann leicht geheilt werden. Ein junger Augsburger, der in Wittenberg studiert hatte, aber zum Kirchendienst nach der Heimat berufen worden war, berichtete Unglaubliches, wie mein Name daselbst herumgezogen werde, als ob ich ein verwegener Schwärmer sei, der die Kirche von Augsburg verwirre. Ich teilte dies Musculus mit und bat ihn, er möge sich für mich verwenden und mich bei seinen Bekannten in Wittenberg in Schutz nehmen. Er tat es und schrieb an Melanchthon, daß er auch bei andern diese schlechte Meinung über mich zerstreue, da ich kein Wühler, sondern ein

Mann des Friedens sei. Ich bitte auch dich, daß, wenn du an Melanchthon schreibst, für meine Unschuld einstehest und bezeugst, wer ich bin.» Er schließt mit der Versicherung, seine Lage habe sich gegenüber früher erheblich verbessert. Doch läßt gerade dieser Brief erkennen, daß Haller gegenüber Musculus sich immer noch eines gewissen Mißtrauens nicht erwehren konnte. Noch am 1. Juni schrieb er nach Zürich, sein Verhältnis zu Musculus sei das der Maus zur Katze. Sixt Birk hatte wohl nicht ganz unrecht, als er im Laufe des April an Bullinger meldete, Haller habe Widersacher, die es gut mit ihm meinten, und Freunde, vor denen er sich hüten sollte. Um so mehr hält er, der den glatten Boden Augsburgs Kennende, es für notwendig, dem jungen Manne in seiner schwierigen Stellung beizustehen.<sup>94</sup> Übrigens durfte Birk bald darauf nach Zürich berichten, daß Haller durch sein Auftreten manche Vorurteile gegen die Zürcher zerstreut und mehr als einen früheren Gegner mit seiner Berufung versöhnt habe.<sup>95</sup>

Aber hatte sich auch die Stellung Hallers in Augsburg befestigt, so bereitete ihm mehr und mehr die Lage der Evangelischen in Deutschland großen Kummer. Das Regensburgergespräch war ohne Ergebnis geblieben. Wie groß die Spannung zwischen Alt- und Neugläubigen war, beweist die Ermordung des evangelischen Spaniers Diaz durch seinen Bruder, ein Ereignis, das in Augsburg um so schmerzlicher berührte, als der Ermordete daselbst Freunde zählte wie Musculus und Ochino, dessen Wohnung der Rat zu bewachen für notwendig hielt. In seinem Bericht über diesen Mord nach Zürich<sup>96</sup> beklagt sich Haller über eine gegen die Reformatoren und besonders gegen Bullinger gerichtete Schrift Hoffmeisters.<sup>97</sup> Aber seiner Abneigung gegen die Altgläubigen kommt sein Widerwille gegen die Lutheraner fast gleich. Er klagt, die zum Studium nach Wittenberg geschickten Augsburger hätten sich nach ihrer Rückkehr zum

<sup>94</sup> Briefwechsel Blaurer II, 433.

<sup>95</sup> Simmler 60, 43.

<sup>96</sup> E II 370, 15.

<sup>97</sup> Johann Georg Hoffmeister (1508—1547), Augustinerprovinzial in Colmar, Teilnehmer am Regensburger Gespräch.

Kirchendienst untauglich erwiesen, und ermahnt den in Zürich studierenden jungen Ulmer Hofherr,<sup>98</sup> seine Studien möglichst bald zu beendigen, da man hier seiner bedürfe. Haller beschwört die Zürcher, sie möchten doch nicht so ruhig zusehen, wie Germanien, zu dem sie nun einmal doch gehörten, zu Grunde gehe. Seien einmal die deutschen Protestanten vernichtet, so komme die Reihe an die Schweizer. Schärtlin wäre über den Zuzug von 2000 Eidgenossen sehr froh, hätte er doch an ihnen bessere Hilfe als von 20 000 Landsknechten. Haller wird nicht müde, seinen Mut angesichts der Gefahr zu beteuern, gerade als ob man ihm in Zürich in dieser Hinsicht nicht recht trauen würde. Doch gibt er zu verstehen, er würde, um ungehinderter für das Evangelium wirken zu können, nicht ungern seine Familie nach Zürich in Sicherheit bringen, wenn nicht seine Gattin ihre Entbindung zu gewärtigen hätte.<sup>99</sup>

Doch werden von Brief zu Brief die Nachrichten schlimmer. Ihn ängstigt die zunehmende Verzagtheit der Augsburger Regenten, namentlich Welsers, und schon befürchtet er das Zustandekommen einer «Nürnberger Reformation», die dem Papsttum so ähnlich sein würde, «wie ein Aal einer Schlange». Er glaubt zu wissen, daß es in Augsburg an einem Geistlichen nicht fehlen würde, der bereit wäre, auf einen solchen Kompromiß mit Rom einzugehen.<sup>100</sup> Einige Tage später klagt er wieder, die Vornehmen und Reichen dächten daran, die Stadt zu verlassen, während das darüber erbitterte Volk mit einer Revolution drohe. Wie die unteren Stände, so seien auch die Geistlichen mit wenigen Ausnahmen zum Widerstand entschlossen. Er selber werde sich in der Gefahr als rechter Schweizer bewähren. Doch, wo bleiben die Eidgenossen?<sup>101</sup>

In diesen Tagen hatte sich die Nachricht verbreitet, der Kaiser nahe heran und gedenke, in Augsburg Aufenthalt zu

<sup>98</sup> Konrad Hofherr oder Curio, Prediger in Bischofszell 1542—1544, Studierender und Hilfsprediger in Zürich 1545—1546, wurde 1548 Helfer in Burgdorf, 1549 Pfarrer in Grindelwald, in Nidau 1557, in Mett 1583, wo er 1585 starb.

<sup>99</sup> E II 370, 12; 17. Juni 1546.

<sup>100</sup> E II 370, 13; 30. Juni 1546.

<sup>101</sup> E II 370, 14; 25. Juni 1546.

nehmen. Ob auch das Befürchtete nicht eintraf, so lastete doch auf der Bürgerschaft eine gedrückte Stimmung, und Hallers Freunde in Zürich hielten es für nötig, den Geängstigten durch kräftigen Zuspruch aufzurichten. «Wir wollend dapper dran!» schreibt ihm Gwalther, verspricht ihm, das Lebensbild Zwinglis, sobald er es beendet haben wird, zuzustellen, bemerkt dazu freilich, «aber du würdest lieber jez 10 000 Schwyzerknaben sehen, die dir inn brechtend.» In einem späteren Schreiben erinnert er Haller an die Christenverfolgungen, beschwört ihn, doch ja seine Gemeinde nicht im Stich zu lassen und schließt mit der Klage: «Oh, daß doch Deutschland auf den Rat Zwinglis gehört hätte! Es stünde heute anders.»<sup>102</sup>

Ebenso eindringlich mahnt Bullinger zum Ausharren und warnt die Augsburger auch vor der leisesten Nachgiebigkeit gegenüber dem Kaiser. In Zürich seien zu Stadt und Land öffentliche Gebete für die Evangelischen Deutschlands angeordnet, und der Rat tue sein Möglichstes, die Eidgenossen zum bewaffneten Eingreifen zu bewegen. Freilich sei es noch ungewiß, ob mit Erfolg. «Aber ob die Eidgenossen kommen oder nicht, Gott sei eure Furcht und euer Heil!»<sup>103</sup>

Freilich war Bullinger beunruhigter, als er merken ließ, und ermahnte Haller, in seinen Briefen an die Zürcher Freunde, namentlich an Jakob den Arzt,<sup>104</sup> vorsichtiger zu sein und alarmierende Nachrichten zu unterlassen. Er selber konnte sich je weilen der Besorgnisse nicht erwehren, wenn Briefe Hallers lange auf sich warten ließen, und machte sich Vorwürfe, daß er einem jungen Gesellen aus Augsburg, der ihm einen vom 1. Juni datierten Brief erst am 9. Juli überbrachte, ein Schreiben an Haller anvertraut hatte, besonders als er vernahm, der Bote halte sich in Rapperswyl auf.<sup>105</sup> Denn gerade in diesem Schreiben hatte sich Bullinger in sehr abfälliger Weise über ihm von Augsburg übersandte Streitschriften der katholischen Polemiker Cochläus und Hoffmeister geäußert, die er als Esel titulierte, denen zu ant-

<sup>102</sup> Mscr. T 46, 623.

<sup>103</sup> Mscr. T 46, 592; 29. Juni 1546.

<sup>104</sup> Jakobus Jakob, ein Verwandter Hallers.

<sup>105</sup> Briefwechsel Blaurer II. 469.

worten es sich nicht lohne. Außerdem hatte er gemeldet, die Stimmung in Zürich für ein Einschreiten zugunsten der deutschen Glaubensgenossen sei entschiedener denn je, und man werde die dem Kaiser zugelaufenen Söldner streng bestrafen.<sup>106</sup>

Seine Mahnungen zum Widerstand verfehlten ihre Wirkung auf Haller nicht. Am 12. Juli schreibt er nach Zürich, entschlossen, für die Wahrheit zu sterben, werde er mit den Seinen bis ans Ende ausharren. Mit großer Genugtuung erfüllt ihn der Auszug der Augsburger ins Allgäu, deren Kriegsbegeisterung er mit seinen Amtsbrüdern aufs kräftigste schürt.<sup>107</sup> Aber auch nach dem Urteil einiger Evangelischen scheint Haller sich etwas stark in kriegerischer Begeisterung hervorgetan zu haben.<sup>108</sup> Immer wieder bestürmt er Bullinger, seinen ganzen Einfluß aufzuwenden, daß die Eidgenossen in den Krieg gegen den Kaiser eingreifen möchten. Ob auch die zeitlichen Vorteile einer solchen Unternehmung gering seien, so sollte den Eidgenossen «die Wahrheit so lieb sein, daß sie gerne etwas Mangel litend.» Nicht genug kann er die Mannszucht der augsburgischen Truppen loben. Unordnung, Raub und Vergewaltigung würden mit dem Tode bestraft. Diese Strafe wünscht Haller auch vollzogen an vierzig Kriegsleuten, die auf eine Anzeige des Feldpredigers Meckart hin wegen sodomitischer Untaten eingesteckt worden waren. Eine große Freude bereitere ihm ein Zusammentreffen mit einigen Söldnern aus dem Toggenburg und Thurgau, die in Donauwörth lagen und von dort nach Augsburg gekommen waren. Zürcher sah er dagegen einstweilen keine. Diese befanden sich unter den zehn Fähnlein aus der Schweiz, die Memmingen und Kempten besetzt hielten.<sup>109</sup>

In diesen bewegten Tagen meldete er am 4. August seinem Freunde Wolf die Geburt seines Sohnes Johann,<sup>110</sup> dem der gerade in Augsburg sich aufhaltende Ammann Vogler<sup>111</sup> mit einer

<sup>106</sup> Mscr. T 46, 591; 10. Juli 1546.

<sup>107</sup> E II 370, 567.

<sup>108</sup> Briefwechsel Blaurer II, 135.

<sup>109</sup> E II 370, 18; 24. Juli 1546.

<sup>110</sup> Johann Haller (1546—1595) studierte in Bern, 1560 in Lausanne, 1564 in Genf, 1565 in Heidelberg, 1567 Pfarrer in Bremgarten und Könitz, 1572 Worb, 1577 Thun, 1580 Helfer und noch im selben Jahre Pfarrer am Münster in Bern, resigniert 1586.

vornehmen Augsburgerin und dem Stadtschreiber Frölich<sup>112</sup> zu Gevatter standen.<sup>113</sup> Aber seine Stimmung ist keine festliche. « Du solltest mich trösten, » schreibt er an Wolf am 4. August, « in meinen Nöten, in denen ich mich mit meiner Kirche befinde.<sup>114</sup> Verborgener Haß offenbart sich, es öffnen sich die Pforten der Hölle, der Kaiser sammelt ein Heer. 15 000 Deutsche sind schon da, mit denen sich 20 000 Italiener und Spanier vereinigen sollen, die bei Innsbruck die Alpen überschritten haben. Auch aus Böhmen rücken sie heran. Aber wir hoffen auf Gott, der mit seinen himmlischen Heerscharen auf unserer Seite steht. Übrigens gebricht es uns auch an menschlicher Hilfe nicht. Die Unseren haben 75 Fähnlein und 2000 Reiter beisammen, der Landgraf, der Kurfürst und sieben andere Fürsten 6000 Reiter und 25 000 Mann Fußvolk. Ein so großes Heer sah man seit langem nie. Bete für uns, daß Gott die Kirche aus dem Rachen des Antichristen reiße. Schreibt mir doch! Es ist eure Pflicht, mich, der ich euch verließ und zu einem fremden Volk zog, zu trösten. Ob auch tapferen Geistes und unerschrocken, bangt mir doch, ob ich als Jünger Christi werde erfunden werden. » Daß Wolf ihm in diesen Tagen seinen Umzug in eine geräumigere Wohnung meldete, in der er ihn, wenn er noch in Illnau wäre, bei seinen Besuchen in der Stadt bequem beherbergen könnte, war ihm gewiß ein geringer Trost.<sup>115</sup> Seiner kriegerischen Stimmung gab er auch auf der Kanzel Ausdruck. Schon hatte er mit der Behandlung der Genesis beginnen wollen, als er zur Überzeugung kam, das kriegerische Buch der Richter eigne sich doch noch besser, die gegenwärtige Lage zu beleuchten.<sup>116</sup> Dafür dichteten die Kaiserlichen den Spottvers:

---

<sup>111</sup> Johann Vogler (1498—1567), Sohn des gleichnamigen bekannten Ammanns von Altstätten im Rheintal, Verfechter der dortigen Reformation, 1531 genötigt, seine Heimat zu verlassen, bis 1536 in St. Gallen, 1537—1541 Stadtschaffner in Reichenweier, kauft 1542 Schloß und Herrschaft Uster, war aber oft abwesend, so seit 1562 im Dienst des Herrn von Rappoltstein.

<sup>112</sup> Frölich schenkte seinem Patenkind einen rheinischen Gulden mit einem lateinischen Distichon.

<sup>113</sup> E II 370, 20.

<sup>114</sup> Simmler 61, 66.

<sup>115</sup> Simmler 61, 68.

<sup>116</sup> E II 370, 39; 24. Juli 1546.

Nun was ainer, der ibet sich ser,  
Gantz hitzig war er in seiner ler,  
Geboren aus dem Schweitzerland  
Der Haller wart er genannt.  
Den Jephthon und den Gideon  
Hielt er für dem gemainen man  
Mit solchem Pracht,  
Bis er ine auch gehorsam macht,  
Seiner Ehr und Gehorsam zu vergessen.<sup>117</sup>

Um so freudiger überraschte ihn ein Schreiben Vadians, dem er am 10. August unter den wärmsten Dankesbezeugungen antwortete, nicht ohne ihn zu erinnern, daß sein Lehrer Georg Binder einst zu Vadians Füßen gesessen sei, so daß auch er sich als seinen Schüler betrachten dürfe.<sup>118</sup> Fast gleichzeitig war ihm von Bullinger dessen eben erschienene Auslegung des Lukasevangeliums zugekommen mit der Meldung, daß die bewaffnete Hilfe der Zürcher in Aussicht stehe. Eine angenehme Überraschung bereitete ihm das Zusammentreffen mit einigen Zürcher Söldnern, die ihn in Augsburg aufsuchten. Er nennt Heini Hermann, Reinhard Göthard, beide von Bullinger ihm schon längst angemeldet, Wilhelm Stutz, Galli Schnider, Sun Boßhard, Herrliberger, des Felix Renners Bruder, Peter zur Wiegen, sowie einige Leute von Illnau und Bülach, deren gute Aufführung er rühmt.<sup>119</sup> Doch wurde seine Freigebigkeit von seinen Landsleuten reichlich in Anspruch genommen. Nicht nur hatte er zwei aus Mähren hergereisten, mittellosen Zürchern, Hans Hug und Meinrad Oggenfuß, mit Geld ausgeholfen, selbst Zoller, der von einem Zeltkameraden verwundet worden war, im übrigen sich zur Zufriedenheit Schärtlins hielt, hatte seine Börse in Anspruch genommen, so daß er sich trotz seines schönen Einkommens öfters in Geldverlegenheit befand.<sup>120</sup> Unter den Söldnern befand sich auch ein ehemaliger städtischer Bote aus Zürich, der sich seinerzeit aus dem Staube gemacht hatte, und nun, im Auftrage des Heeres mit

<sup>117</sup> Roth II, 376.

<sup>118</sup> Vadian'sche Briefsammlung VI, 556.

<sup>119</sup> E II 370, 575; 12. August 1546.

<sup>120</sup> E II 370, 565.



einer Botschaft nach der Heimat gesandt, nicht heimzureisen wagte. Haller hat sich für ihn verwendet und ihm ein Schreiben an Bullinger mitgegeben, worin er die kürzlich erfolgte Katastrophe von Mecheln meldete, wo durch eine Explosion von 700 Pulvertonnen ebenso viele Häuser zerstört und 300 Menschen umgekommen seien. Haller sieht in diesem Ereignis ein Vorzeichen und eine Warnung für den Kaiser, dessen Palast ebenfalls zerstört worden sei.<sup>121</sup>

Am 4. September besuchten ihn ein Bruder seines Lehrers Georg Binder und Michel Hedinger,<sup>122</sup> ein Verwandter Bullingers, der unter Reinhards Fähnlein diente. Dagegen scheinen sich Fridolin Wirth und Wolfgang Lavater<sup>123</sup> nicht beeilt zu haben, ihre Empfehlungsbriefe an Haller diesem abzugeben. Doch waren es ihrer mehr als genug, die, ihm empfohlen, an seiner Türe anklopfen, und man gewinnt den Eindruck, daß ihm die zahlreichen Besuche seiner Landsleute mit der Zeit verleideten. Immerhin bereitete ihm der unverhoffte Anblick von sechs Fähnlein Zürcher Söldnern, die am 9. September in Augsburg einzogen, große Freude. Auch mit katholischen Eidgenossen, die ungeachtet ihres Glaubens unter Schärtlin im schmalkaldischen Heere dienten, hat er verkehrt. Von einem Urner zu seiner Hochzeit eingeladen, trug er kein Bedenken, mit Söldnern aus Bern, Glarus, St. Gallen, Zürich, Zug und dem Toggenburg sich an die Festtafel zu setzen. Freilich ließ er sich die Gelegenheit, zu missionieren, nicht entgehen und ermahnte die katholischen Kriegsknechte, nicht nur den Evangelischen zu Hilfe zu ziehen, sondern zu deren Glauben sich zu bekehren, eine Aufforderung, die allerdings die Angeredeten ausweichend und mit verbindlichen Redensarten beantworteten. Wenig günstig äußert er sich über den Zürcher Reinhard, der gegenüber den Augsburgern rücksichtslos den Geldstandpunkt geltend machte und seine Beförderung zum Hauptmann dem verwegenen Pankraz Mötteli<sup>124</sup> verdankte, der, wie Haller

<sup>121</sup> E II 370, 571.

<sup>122</sup> Anna Bullinger, die jüngere Schwester Heinrichs, des Antistes, war die Gattin des Schultheißen Hans Hedinger von Bremgarten.

<sup>123</sup> Wolfgang Lavater war ohne Wissen seines Vaters, des Bürgermeisters, zu Felde gezogen.

<sup>124</sup> Pankraz Mötteli von Bischofszell, Söldnerführer, bereitete durch

bemerkt, mit Wilhelm Arsent<sup>125</sup> bei Kappel auf Seite der Zürcher gefochten hatte und nun im Heer der Schmalkaldener diente. Dagegen stand er fortwährend in guten Beziehungen mit Wilpert Zoller, mit dem er häufig zusammentraf, so gelegentlich am Mittagstisch bei Welser und Frölich. Er hat sich für den lebenslustigen Patriziersohn einmal bei Bullinger verwendet, dem er angeschwärzt worden war. Mit einem gewissen Stolz berichtet er, daß Schärtlin dem jungen Fähnrich, der sein Fähnlein verloren hatte, zum Guten Jahr im Dezember 1546 ein neues schenkte mit der goldenen Inschrift «Pugna pro patria», das er mit kriegerischem Anstand trug. Dagegen war er wenig erbaut, daß der zum Fähnrich der Abteilung Burkart Nägeli<sup>126</sup> Beförderte um die Tochter Frölichs warb. Haller hielt dafür, die Augsburgerin würde seinen Freund durch ihren Aufwand zu Grunde richten.<sup>127</sup> Er durfte sich beruhigen. Im März des folgenden Jahres heiratete sie wirklich einen Fähnrich, aber nicht Zoller, der einen Monat später Augsburg verlassen mußte und nach Zürich zurückkehrte.

Nur vorübergehend gedenkt er des mit seiner goldenen Kette herumstolzierenden Hauptmanns Rychmut,<sup>128</sup> wogegen ihm dessen Waffenkamerad Brennwald besser gefiel.<sup>129</sup> Aber sein Urteil über die den evangelischen Deutschen zu Hilfe gezogenen Schweizer

---

sein eigenmächtiges Vorgehen gegen Untertanen des ihm verhaßten Königs von Frankreich den Eidgenossen große Ungelegenheiten, nahm bei Kappel den Hauptmann Schönbrunner gefangen, fiel im Januar 1547 in Gefangenschaft der Kaiserlichen und wurde 1554 in Augsburg wegen Totschlag hingerichtet.

<sup>125</sup> Wilhelm von Arsent, Sohn des 1511 hingerichteten freiburgischen Schultheißen Arsent, wurde ebenfalls Schultheiß von Freiburg aber wegen seiner Hinneigung zur Reformation abgesetzt, trat in französische Dienste, erlaubte sich gegen Untertanen Franz I., mit dem er sich verfeindet hatte, Gewalttätigkeiten und wurde 1539 in Lothringen hingerichtet.

<sup>126</sup> Burkart Nägeli, Sohn des bernischen Schultheißen Hans Franz Nägeli, 1551 Hauptmann im kaiserlich spanischen Heere, 1562 im Heer Condés, 1558 des Großen Rates und Vogt von Ternier, 1565 von Romainmotier, starb 1577 an der Pest.

<sup>127</sup> E II 370, 534; 8. Oktober 1546.

<sup>128</sup> Heinrich Rychmut von Zürich war ohne Erlaubnis der Obrigkeit in die Dienste Schärtlins getreten.

<sup>129</sup> E II 370, 45.

wurde doch immer ungünstiger. Anfangs Oktober muß er nach Zürich melden, von den die Ehrenbergerklause besetzt haltenden Landsleuten vernehme er nichts Gutes.<sup>130</sup> «Hauptlüt sind buben, wend all rych werden, machend darmitt der ganzen Eidtgnossenschaft ein bösen Namen. Ich welt, sie werind all daheim, sos nitt andres wend. Thund nüt, dann ein anderen selv lahm howen, und dem Fynd thund sie nüt. Sonst lopte man wol der Zucht, Trüw und Eren halb. Ich muß mengs hören.»

Allerdings hatten früher die Berichte Hallers über diese Truppen anders gelautet. Mit großer Freude war in Augsburg die Einnahme von Füssen und der meisten Plätze des Hochstiftes, der Herrschaft Burgau und der festen Städte Dillingen und Donauwörth durch das unter Schärtlin stehende Heer begrüßt worden. Sogleich schickte sich der Rat von Augsburg an, in den eroberten Gebieten die Reformation durchzuführen. Eine Abordnung von Geistlichen sollte zunächst die kirchlichen Verhältnisse dieser Gebiete in Augenschein nehmen. Haller, mit Musculus und Held dieser Gesandtschaft zugeteilt, hat aus unbekanntem Gründen an dieser Visitationsreise nicht teilgenommen.<sup>131</sup> Es handelte sich vorerst darum, die neueroberete Landschaft mit Geistlichen zu versehen. Der Rat erbat von Basel, Konstanz, Straßburg und Zürich geeignete Prädikanten.<sup>132</sup> Haller hatte schon am 26. August an Bullinger in dieser Sache geschrieben und am 1. September seine Bitte erneuert.<sup>133</sup> Er hatte gleich einige Namen von Zürcher Geistlichen genannt, die ihm zur Übernahme dieser Aufgabe geeignet erschienen, so Pfarrer Eggstein in Dietikon,<sup>134</sup> Verwandter des Bürgermeisters Haab, Jakob Schneider in Wangen, der trotz seines hinkenden Ganges ein tüchtiger Geistlicher sei,<sup>135</sup>

---

<sup>130</sup> E II 370, 34.

<sup>131</sup> E II 370, 41; 9. September 1546.

<sup>132</sup> Roth III, 397, 422.

<sup>133</sup> E II 370, 19 und 20.

<sup>134</sup> Vielleicht Ulrich Eggstein, Vorkämpfer der Reformation in Zürich 1523—25, Pfarrer in Thalwil 1527, Rorschach 1528, Zollikon 1531, Uster 1536, pensioniert 1558.

<sup>135</sup> Jakob Schneider aus dem Toggenburg, Provisor in Zürich, Pfarrer in Weiningen 1537, Wangen 1541, starb 1549.

Gallus Glatthaar, gewesener Mönch von Ochsenhausen,<sup>136</sup> Bernhard Lindauer,<sup>137</sup> Rudolf Schwytzer, Pfarrerssohn von Richterswyl,<sup>138</sup> und Konrad Hofherr. Besonderer Gelehrsamkeit bedürfe es nicht, wohl aber praktischer Angriffigkeit. Bullinger war von diesem Auftrag nicht eben erbaut und gab Haller zu verstehen, man habe in Zürich keinen so großen Überfluß an tüchtigen Geistlichen.<sup>139</sup> Doch glaubte der Rat die Augsburger Kirche nicht im Stiche lassen zu sollen und beschloß «uß christenlichem Mitleiden» am 11. September 1546, drei Geistliche, Rudolf Schwytzer,<sup>140</sup> Lorenz Meyer<sup>141</sup> und Hans Ruman,<sup>142</sup> nach Augsburg zu senden.<sup>143</sup>

Haller war über diesen Zuzug aus der Heimat um so erfreuter, als der ihm theologisch nahe stehende bekannte Polemiker und Dichter Thomas Naogeorg<sup>144</sup> nach kurzem Aufenthalt

---

<sup>136</sup> Gallus Glatthaar von Anspach, Pfarrer in Krummenau, seit 1535 in Dietikon, Tägerfelden 1540, Bubikon 1543, resigniert 1566.

<sup>137</sup> Bernhard Lindauer von Bremgarten (1520—1581), Diakon in Stein 1544, Pfarrer in Meilen 1552, Winterthur 1563.

<sup>138</sup> Rudolf Schwytzer, Pfarrer in Stäfa 1546, gestorben 1553.

<sup>139</sup> Simmler 61, 134.

<sup>140</sup> Rudolf Schwytzer (1490—1564), aus Bischofszell, 1528 Diakon in Illnau, 1543 Pfarrer in Richterswyl, in Augsburg ohne bestimmtes Kirchenamt angestellt, kehrte im März 1547 in seine frühere Stelle zurück, suchte 1553 nach dem Tode seines Sohnes dessen Pfarrei Stäfa in ungesetzlicher Weise zu erhalten, weshalb er mit Gefängnis bestraft wurde.

<sup>141</sup> Lorenz Meyer oder Meyger (1497—1564), gewesener Chorherr von Heiligenberg, von Winterthur gebürtig, Kaplan zu St. Peter in Zürich und Helfer Zwinglis, 1523 Diakon in Winterthur, 1524 Pfarrer in Stammheim und 1527 Dekan, 1528 Teilnehmer an der Disputation in Bern, erhält an der Herbstsynode 1533 das Zeugnis «ist rower kriegscher gepärden; zücht ein lang schwert naher; ist rüterisch und lichtfertiger bekleidung,» 1543 wegen Ehebruch abgesetzt, 1545 begnadigt, blieb in Augsburg bis März 1547, dann Pfarrer in Schwanden-Glarus, geriet mit dem Priester daselbst in Streit, 1552 den 4. Mai Pfarrer in Dällikon, 1555 in Lauingen an der Donau, 1557 den 16. Januar in Oberglatt, starb den 3. März 1564 an der Pest.

<sup>142</sup> Johann Ruman, seit 1523 in zürcherischem Kirchendienst, 153 . Pfarrer in Marthalen und 1537 abgesetzt, hierauf in Zurzach, dann in Augsburg bis Juli 1547, wurde 1551 den 24. Juli Pfarrer in Turbenthal, 1558 den 24. November in Rüti und starb den 16. April 1563.

<sup>143</sup> Roth III, 422. Scheurer, Bernerisches Mausoleum II, 484.

<sup>144</sup> Thomas Kirchmeyer oder Naogeorg (1511—1563), aus der Gegend von Straubing stammend, Anhänger Luthers, 1535 Pfarrer in Sulza, 1541

Augsburg wieder verließ, während die lutherische Partei, in der Geistlichkeit durch seine Amtsbrüder Flinner und Traber vertreten, ihn fortwährend mit beleidigendem Mißtrauen behandelte.<sup>145</sup> Zudem war ein aus der Umgebung Neuburgs vertriebener lutherischer Eiferer, der Prediger Georg Kaiser, nach Augsburg gezogen, der alsobald mit größtem Geschütz gegen die Zürcher und Haller auffuhr.<sup>146</sup> Umsonst geschah es, daß Haller mit ihm zu verhandeln suchte, erklärte dieser doch Zwingli kurzerhand für verdammt und fand dabei noch Anhang unter der Bevölkerung.<sup>147</sup> Aber zu seinem Verdruß erwiesen sich die drei Landsleute, die, ohne daß Musculus um ihre Berufung gewußt hatte, zum Dienst der Augsburger Kirche bestellt worden waren, für ihre verantwortungsvolle Aufgabe durchaus nicht geeignet. Am 22. September 1546 langten die Drei in Augsburg an, und noch am selben Tage schrieb Haller nach Zürich, er fürchte, die Neuangekommenen möchten durch ihr Verhalten Anstoß geben. Der gute Empfang hatte keine gute Wirkung auf sie ausgeübt. Haller ärgerte sich bitterlich, daß sie in dem Gasthaus, in dem sie abgestiegen waren, festsäßen und sich gütlich taten.<sup>148</sup> Trotz der Verhaltensmaßregeln, die er ihnen gab, konnte sich Schwytzer, wie seinerzeit Klauser<sup>149</sup> in Isny, nicht enthalten, gegen die oberdeutsche Glaubens- und Kirchenform zu poltern. An der in Hallers Wohnung am 29. September zusammengetretenen Konferenz der Augsburger Geistlichen mit den drei Zürichern hatte Ruman über ihre Stellung zum Abendmahl ein Bekenntnis ablegen müssen. Es fiel zur Zufriedenheit der Anwesenden aus.<sup>150</sup>

---

in Kahla, von den Lutheranern angefochten, Pfarrer in Kaufbeuren 1546, Kempten 1548, nachdem er eine Berufung als Lehrer nach Bern abgelehnt, begann seit 1550 ein Wanderleben, das ihn nach Basel, Stuttgart und durch Süddeutschland führte. Er starb als Pfarrer von Wiesloch. Siehe: Neues Berner Taschenbuch 1921.

<sup>145</sup> E II 370, 530.

<sup>146</sup> E II 370, 27.

<sup>147</sup> E II 370, 40; 4. Dezember 1546.

<sup>148</sup> E II 370, 528 und 534.

<sup>149</sup> Konrad Klauser, 1535 Pfarrer in Töb, 1542 Elsau, 1545 Isny, 1551 Wädenswyl, 1552 entlassen.

<sup>150</sup> E II 370, 534.

Bei dieser Gelegenheit ergriff auch Musculus das Wort und äußerte sich über das Abendmahl in einer Weise, die Haller freudig überraschte. Er bestritt nämlich die leibliche Gegenwart des Erlösers im Abendmahl und nannte sogar das Binden der göttlichen Gnade an ein Sakrament eine Blasphemie.<sup>151</sup> Aber größer als die Genugtuung, die er darüber empfand, war die Besorgnis, seine drei Landsleute möchten durch ihre Maßlosigkeit niederreißen, was er mit Mühe aufgebaut hatte. Doch wurden sie nach gehaltenen Probepredigten am 2. Oktober in den Dienst der Augsburger Gemeinde aufgenommen, allerdings ohne daß ihnen eine besondere Kirche wäre übergeben worden. Am 8. Oktober kehrten sie nach Zürich zurück, um ihre Angelegenheiten zu ordnen und ihren endgültigen Umzug zu bewerkstelligen.<sup>152</sup>

Haller ermangelte nicht, nach Zürich zu schreiben, ob auch in der Lehre gut befunden, hätten die Prediger den Takt und die guten Umgangsformen vermissen lassen, die niemand mehr schätze, als gerade die Augsburger.<sup>153</sup> Man möge ihnen in Zürich doch ja recht vorstellen, daß Augsburg keine Bauerngemeinde sei, sondern ein Mittelpunkt städtisch verfeinerter Kultur, wie in Deutschland kein zweiter zu finden sei. Wenn Haller den Wunsch ausspricht, es möchten die Drei doch die Wirtshäuser meiden und im Frieden miteinander leben, so hatte er dazu seine guten Gründe, denn schon in den ersten Tagen ihrer Anwesenheit waren sie hintereinander geraten, so daß der Rat einen Verweis erteilen mußte.<sup>154</sup>

Unterdessen waren auch die von den Baslern der Kirche von Augsburg zur Verfügung gestellten Geistlichen eingetroffen. Es waren Sebastian Lepusculus<sup>155</sup> und Hieronymus Gunzer,<sup>156</sup> der

<sup>151</sup> Simmler 61, 194.

<sup>152</sup> Roth III, 422.

<sup>153</sup> E II 370, 525.

<sup>154</sup> E II 370, 525.

<sup>155</sup> Sebastian Häslin oder Lepusculus (1501—1576), um 1529 lateinischer Schulmeister in Zofingen, 1535 entlassen, dann Prediger am Spital zu Basel, 1546 Helfer an der Barfüßerkirche, 1548 entlassen, heiratete 1547 die Tochter 1546 Helfer an der Barfüßerkirche, 1548 entlassen, wurde, nach Basel zurückgekehrt, Lehrer der griechischen Sprache.

<sup>156</sup> Hieronymus Gunzer aus Biberach, Lehrer daselbst und in Konstanz, seit 1540 in Basel, dann in Oberwyl und Mönchenstein.

aber nach Ablauf der Probezeit wegen allzu schwacher Stimme wieder entlassen wurde. Haller hatte den Eindruck, die Basler hätten die Beiden nur deswegen den Augsburgern überlassen, um ihrer los zu werden.<sup>157</sup> Und doch war ihre Wahl immer noch eine bessere als die der von Bullinger auserkornen drei Zürcher, die um den 20. Oktober wieder in Augsburg anlangten. Da nur Ruman seine Ehefrau mitgebracht hatte, spotteten die Augsburger, die beiden andern Prädikanten müßten ihren Weibern nicht viel nachfragen.<sup>158</sup> Dabei muteten die Drei Haller zu, er möge sie, bis ihre Wohnungen im Martinskloster bereit seien, in seine ohnehin enge Wohnung aufnehmen, bezogen aber dann doch ihr Quartier in einem anständigen Gasthof.<sup>159</sup>

Einstweilen hatten sie zweimal wöchentlich im Kloster Sankt Katharinen zu predigen, um die dortigen standhaften Nonnen, die, wie Haller bemerkt, daselbst bis zu ihrem Abfall oder Tode erhalten wurden, zu drangsalieren.<sup>160</sup> Schwytzer scheint für solche Aufgaben besonders geeignet gewesen zu sein. Als einmal von dem lutherischen Eiferer Kaiser die Rede war, brannte er auf: «Hett ich in vor dem Thor ghan, ich welt ein Dolchen in in gstoichen han!», worauf der anwesende Musculus entsetzt ausrief: «Wisset ihr denn nicht, weiß Geistes Kinder ihr seid!»<sup>161</sup> Schon auf der Reise hatte er über Haller losgezogen, als predige er nicht die lautere Wahrheit, und fuhr auch in Augsburg fort, ihn zu verdächtigen.<sup>162</sup> Etwas günstiger lautet Hallers Urteil über Lorenz Meyer, der über eine gewisse Bildung verfügte, aber, doch auch nicht frei von kleinlichem Neid, sich stets zurückgesetzt fühlte. Zu ihrer «bäurischen, ungeschliffenen Ungezogenheit», über die Haller sich beklagt, kam noch ihre Unverfrorenheit, mit der sie sich in seiner Wohnung benahmen, und sich seiner Bücher, ja sogar seiner Kleider bedienten. Ihr Eifer für Zwingli'sche Rechtgläubigkeit, die sie an Haller vermißten, hinderte sie übrigens

---

<sup>157</sup> Briefwechsel Blaurer II, 514.

<sup>158</sup> E II 370, 27.

<sup>159</sup> E II 370, 43.

<sup>160</sup> E II 370, 27.

<sup>161</sup> E II 370, 530; 25. Oktober 1546.

<sup>162</sup> E II 370, 30.

keineswegs, in einem Nachbardorf mit einem papistischen Priester herumzuzechen.<sup>163</sup> In allen seinen Briefen jammert Haller über ihr Treiben und klagt, daß sie ihrer Zürcher Herkunft Unehre antäten und zerstörten, was er in geduldiger Arbeit aufgerichtet habe. Sein häusliches Leben litt überdies durch die keineswegs erfreuliche Aufführung des bei ihm wohnenden jungen Vogler, der nach Aufgabe seiner früheren Stellung auf der Kanzlei Frölichs Beschäftigung gefunden hatte, aber fortwährend zu Klagen Anlaß gab. Auch wohnte bis zum 21. November Ruman mit seiner Frau bei ihm, so daß er gut zahlende Kostgänger abweisen mußte.<sup>164</sup> Kein Wunder, daß er gerne die geistigere und feinere Gesellschaft eines Altbürgermeisters Rehlinger,<sup>165</sup> wie eines Stankar und Ochino aufsuchte, mit denen er auch am gastlichen Tische Welsers zusammentraf.<sup>166</sup> Dagegen war es ihm peinlich, daß seine beiden Gönner Frölich und Welser nicht im besten Einvernehmen stunden.<sup>167</sup> Doch was bedeuteten diese Verdrießlichkeiten gegenüber den Sorgen, mit denen ihn die Lage der Protestanten Deutschlands und der Augsburger Kirche erfüllte?

Im Laufe des Septembers hatte sich die kriegerische und politische Lage der Evangelischen verschlimmert. Am 5. September fiel die von Schärtlins Truppen, worunter viele Appenzeller, verteidigte Ehrenberger Klause in die Hände der Kaiserlichen. Am 18. besetzte der durch seinen niederländischen Zuzug gestärkte Kaiser das benachbarte Neuburg, und die Berichte der aus den geplünderten Ortschaften der Umgebung eintreffenden Flüchtlinge verbreiteten allgemeines Entsetzen. Schon machten die besonders gefürchteten Spanier das Weichbild Augsburgs unsicher. Hier wurden acht Späher, die die Stadt anzünden sollten, in der Wertach ertränkt. Das gleiche Schicksal widerfuhr einigen von Bauern eingebrachten Gefangenen auf Befehl

---

<sup>163</sup> E II 370, 526.

<sup>164</sup> E II 370, 30.

<sup>165</sup> Ulrich Rehlinger, 1520 Siegler, 1522 Baumeister, 1523—1535 Bürgermeister, starb 1547. Anhänger der Zwingli'schen Richtung. Haller war bei ihm am 6. Dezember 1546 zu Gaste geladen (E II 370, 581).

<sup>166</sup> E II 370, 530.

<sup>167</sup> E II 370, 43.



Schärtlins.<sup>168</sup> Vollends traf im Oktober eine Hiobspost nach der andern ein. Donauwärth, Dillingen waren gefallen, die Donau-  
gehenden besetzt. Schon rechnete man mit einer Belagerung der  
Stadt durch den Kaiser. Hallers Nachrichten an Bullinger vom  
12. Oktober 1546 entsprechen der düstern Lage. Nachdem er  
die Ereignisse kurz geschildert, schließt er: «Ich kan nüt studiren,  
welt lieber darby syn und helffen drinschlagen, damitt mir der  
Groll ab dem Herzen kem. So es dazu kumpt, wil ich mich eerlich  
und dapfer halten. Wie es mir dann gaht, so lassend mich und die  
Minen üch befolhen sin.»<sup>169</sup> Am 18. Oktober meldet er wieder  
etwas zuversichtlicher, daß der Bevölkerung angesichts der drohen-  
den Gefahr der Mut wachse. «Man ist dapfer und unverzagt.  
Allein förchtend wir bös Buben, so wir unter uns hand, die alle  
Heimlichkeiten hin und wider ußgießend. Derhalb mine Herrn ein  
unerhört Ding gethon, habend ein Galgen am Vischmarkt vor  
dem Radthus ufgericht, das wer also faltsche Gschrei, den ge-  
meinen Man zu erschrecken, ußgieße oder hin und wider ver-  
dechtlich Thrib und Mäutery mach, der sol on alle Gnad daran  
erwürgt werden.»<sup>170</sup> Mit Freude erfüllte ihn eine Sendung  
Gwalthers, der ihm mit einem Schreiben vom 13. September ein  
Lebensbild Zwinglis und seinen eben erschienenen «Antichristen»  
hatte zukommen lassen.<sup>171</sup> Haller hat diese Schrift, die, wie ihr  
Verfasser ihm am 26. Oktober meldete, in der katholischen Eid-  
genossenschaft einen wahren Sturm der Entrüstung hervorrief,  
in Augsburg nach Kräften verbreitet, besonders unter den Alt-  
gläubigen, die sich wieder zu regen begannen. Auch gegenüber  
den Anhängern der Wittenberger Konkordie verfocht Haller un-  
entwegt seinen Zwingli'schen Standpunkt, was aber seine drei  
Zürcher Kollegen nicht hinderte, die Reinheit seiner Lehre zu  
bezweifeln und ihm Wankelmut vorzuwerfen. Aber bald traten  
ernstere Sorgen an ihn heran. Nachdem Nördlingen, Dinkelsbühl,  
Rothenburg, Hall, Heilbronn sich dem Kaiser unterworfen hatten,  
stand nun auch das mächtige Ulm vor der Kapitulation. «Wir

<sup>168</sup> E II 370, 43; 8. November 1546.

<sup>169</sup> E II 370, 23.

<sup>170</sup> E II 370, 24.

<sup>171</sup> Mscr. T 46, 624.

sind verraten und verkauft. Fürsten und Herren, zu denen man Eer, Gut und Blut gsetzt, lassend uns iez stecken,» schrieb er am 23. Dezember seinem Bullinger.<sup>172</sup> In Augsburg herrschte Mutlosigkeit. Nachdem schon am 10. Dezember ein junger Zürcher nach der Heimat verreist war, von Haller mit Nachrichten über die Lage der Stadt versehen,<sup>173</sup> trieben auch die drei Zürcher Prediger an ihrer Rückberufung, worüber Haller heftig zürnte. Er klagt auch über die Zaghaftheit des Musculus, der wie ein Mäuschen zittere.<sup>174</sup> Wirklich langte kurz vor Weihnachten eine Botschaft des Rates von Zürich vom 14. Dezember 1546 an, daß Meyer, Ruman und Schwytzer wieder entlassen werden möchten. Abgesehen davon, daß Ruman als Helfer des Musculus seine Stellung zur Zufriedenheit ausfüllte, protestierte Haller schon deswegen gegen die Abberufung der beiden Anderen, weil ihre Flucht einen üblen Eindruck hervorrufen würde. Er wenigstens wird auf seinem Posten bleiben und sollte er auch, wie Brenz in Hall, in der Räuber Hände fallen.<sup>175</sup>

Während der Jahreswende 1546 auf 1547 hatte sich die Lage der Stadt noch verschlimmert. Kempten, Memmingen, Biberach waren an den Kaiser übergegangen. Am 12. Januar wurde in Augsburg bekannt, daß der Herzog von Württemberg sich unterworfen habe, und am 14. beschlossen der Kleine und der Große Rat, mit dem kaiserlichen Sieger in Unterhandlungen zu treten. Der Kaiser forderte die Aufnahme einer kaiserlichen Besatzung in die Stadt und die Auslieferung Schärtlins, wogegen die Ausübung des evangelischen Bekenntnisses bis zu einer «christlichen, gütlichen Vergleichung» geduldet sein sollte. Am 24. Januar 1547 hat die Stadt sich übergeben und einige Tage später durch ihren Vertreter den Fußfall vor dem Kaiser getan. Haller spricht sich über diese Ereignisse mit leidenschaftlicher Bitterkeit aus. Schon der erste Brief des Jahres 1547, datiert vom 17. Januar, fließt

---

<sup>172</sup> E II 370, 526.

<sup>173</sup> Er hieß Hauser, lebte in Augsburg in Dürftigkeit, habe sich aber ehrbar gehalten, so daß man ihm in Zürich mit Nachsicht begegnen solle (E II 370, 33).

<sup>174</sup> E II 370, 526.

<sup>175</sup> E II 370, 526.

vor Jammer über, daß man trotz der Gefahr, in der die Kirche schwebe, in Zürich nicht einmal Zeit finde, auf seine Briefe zu antworten. Wohl seien Volk und Geistlichkeit zur Stunde noch zum Widerstand entschlossen, aber auf die durch das Beispiel Ulms wankend gewordenen Regenten sei kein Verlaß mehr. Schon seien die Fugger wieder in der Stadt, die ohnehin von Verrätern und unsichern Leuten wimmle. Anderswo sei es nicht besser, auch nicht in Straßburg. In Memmingen habe gar Gervas Schuler in der Predigt den Kaiser wegen seiner Frömmigkeit verherrlicht und seiner Gemeinde den Rat gegeben, sich zu fügen, da es ja nicht wider den christlichen Glauben gehe. Auch Frecht in Ulm rate zur Nachgiebigkeit. « Wir aber schreien, beschwören, predigen Buße, wie noch nie. » Aber wird es helfen? Bleibe die Bürgerschaft fest, so würden auch die Geistlichen auf ihrem Posten bleiben, gebe sie aber nach, so sei es ihnen unmöglich, in einer Stadt zu bleiben, die mit Belial unterhandle. Die Obrigkeit wolle die Zürcher Pfarrer nicht ziehen lassen, damit ihr geplanter Abfall nicht vor der Welt kund werde. Daß Zürich den Zuzug von Söldnern zu den Schmalkaldenern verbot, billigt Haller, « dann vil Lüt hoch und nider redend den Eidgnossen so übel, daß mirs Herz bluten möcht. » Frölich sehe die Lage für äußerst bedenklich an und wisse noch nicht, wohin sich wenden. Auch Ochino sei mutlos und habe ihn gebeten, sich für ihn bei Bullinger umzutun. Haller legt den Zürchern nahe, ihn mit seinen drei Kollegen heimzurufen, damit es nicht den Anschein habe, als seien sie von ihren Landsleuten im Stiche gelassen. Er empfiehlt Bullinger einige junge Augsburger, die ihren bisherigen Studienort Straßburg gerne mit Zürich vertauschen würden, und nennt Georg Wirsung,<sup>176</sup> Georg und David Weiß, Söhne angesehener Häuser. Ungern genug mag er sich in jenen trüben Tagen mit einem Heiratshandel befaßt haben, in welchem man seine Verwendung nachgesucht hatte. Sein Hausgenosse, der junge Vogler, hatte sich vor einem Jahre heimlich mit einer Schwestertochter des Augsburger Stadtarztes Achilles Gasser verlobt. Mittlerweile hatte ihr Oheim sie in sein Haus aufgenommen, worauf die Verbindung

---

<sup>176</sup> Sohn des Apothekers, Schulherrn und Literaten Christoph Wirsung.

offenkundig wurde. Durch Vadians Vermittlung bewog Haller den Vater Vogler, sich des jungen Brautpaars zu erbarmen und ihm die Mittel zur Verheiratung sicherzustellen, worauf die jungen Leuten am 9. Februar 1547 glücklich in den Hafen der Ehe einlaufen konnten. Man kann sich vorstellen, mit welchen Gedanken er dieses Heiratsgeschäft betrieb, war doch seine Stimmung eine äußerst mutlose. Zum Studieren war er nicht mehr fähig, selbst die Predigtvorbereitung fiel ihm schwer. Seine einzige Lektüre ist die heilige Schrift. Kaum findet er Zeit, seinem Gwalther dessen Betrachtungen über den Hebräerbrief zurückzusenden.<sup>177</sup> Und nun traf noch ein Brief Bullingers vom 14. Januar 1547 ein, der ihn betrüben mußte. Deutlich gibt ihm dieser zu verstehen, er schreibe zu oft nach Zürich, lasse sich allzu sehr gehen, und mahnt ihn ernstlich, in Augsburg auszuharren und nur im äußersten Notfall, aber auch dann nicht ohne Genehmigung der dortigen Obrigkeit, seine Stelle aufzugeben. Auf seinen Rat hin hätten die Verwandten Hallers in Zürich die Obrigkeit gebeten, in Augsburg vorstellig zu werden, daß man für seine Sicherheit Sorge. Damit solle er jetzt zufrieden sein. «Sind redlich und trüwend doch auch Gott; wer in Menschen vertraut, der fällt.»<sup>178</sup>

Noch hatte Haller diese etwas abkühlende Antwort Bullingers nicht erhalten, als er wieder ein Schreiben abgehen ließ, das noch betrüblicher lautete. Die Übergabe der Stadt sei nun beschlossen. Man spiegle dem Volk vor, daß an der Religion nichts geändert werde bis zum nächsten christlichen Vergleich. Aber darunter verstehe der Kaiser das Tridentinische Konzil, und durch diesen Vergleich gehe man des ewigen Heils verlustig. Den Augsburgern sei es aber nur darum zu tun, ihre materielle Existenz zu retten, und angesehene Männer hätten offen erklärt, es sei nicht der Mühe wert, um der Prädikanten und Fürsten willen Hab und Gut aufzuopfern. Den Predigern werde vorgeworfen, daß sie das Volk aufhetzten, und ihnen nahegelegt, nicht so heftig dreinzufahren. Aber diese hätten auf gut Zürichdeutsch geantwortet und betrachteten fortan nur noch ihre

<sup>177</sup> E II 370, 47.

<sup>178</sup> Simmler 63. 28.

einheimische Obrigkeit als ihre Vorgesetzten. Dieser hätten sie — die Zürcher Prediger in Augsburg — ihre Lage auseinandergesetzt mit der Bitte, ihre Rückberufung möglichst zu beschleunigen. Zwar verlasse er seine Gemeinde ungern. Aber wie sollte er ferner einer Kirche dienen, die sich dem Antichristen unterworfen habe. Musculus sei ebenfalls zur Abreise entschlossen, und auch Frölich würde fortziehen, wenn er Urlaub bekäme. Darum bittet er Bullinger, sich beim Rat für seine Heimberufung zu verwenden. Nicht fliehe er das Kreuz, wohl aber diejenigen, die es nicht mehr tragen wollten. Nicht gedenke er die Gläubigen zu verlassen, sondern die Treubruchigen, nicht die Gemeinde der Christen, sondern die des Antichristen. Wie die Sachen nun stünden, wolle er als Schweizer sich nicht dem Kaiser, als Christ nicht dem Papste unterwerfen. Nach diesen fast nur zu wortreichen Beteuerungen berichtet Haller, daß Claudius von Savoyen, der seit vier Monaten in Augsburg seine arianischen Lehren verbreitet habe, nunmehr sich selbst verratend, vor die Öffentlichkeit getreten sei. In einer dem Rat eingereichten Schrift gebe er sich als Propheten des ungeteilten, allerhöchsten Gottes aus, dazu gesandt, die Stadt zu retten, die ihre Feinde besiegen, Juden, Mohammedaner und alle Sekten zur Glaubenseinheit bringen werde, wenn sie seiner Wahrheit glaube. Die Geistlichkeit verzeigte den Schwärmer dem Rat, der ihm befahl, sich sogleich fortzumachen, und, auf seine Weigerung hin, ihn mit einigen seiner Anhänger ins Gefängnis warf. Haller glaubt nicht an die Harmlosigkeit dieses Mannes. Er sieht in ihm einen Gotteslästerer. Noch war sein Brief, den er mit einer nochmaligen dringenden Bitte um Heimberufung schließt, nicht in den Händen Bullingers, als Haller am 23. Januar wieder zur Feder griff, nach seinem Geständnis nicht mehr wissend, wo aus und wo ein.<sup>179</sup> Seine Fassungslosigkeit hat ihren Grund in seiner Furcht vor den Spaniern, die die Stadt besetzen sollten. Wieder hält er in Zürich um seine Abberufung an, und zwar nicht nur bei Bullinger, sondern auch bei seinem alten Gönner Bernhard von Cham.<sup>180</sup> Aber der Staatsmann nahm die Sache kaltblütig. Bei seiner nächsten Reise von seinem

<sup>179</sup> E II 370, 49.

<sup>180</sup> Bernhard von Cham (1508—1571), der spätere Bürgermeister.

Amtssitz Kyburg nach Zürich, nahm er den Brief Hallers mit, übergab ihn Bullinger mit der Weisung, dem Schreiber freundlich zu raten, er möge aufhören, mit seinen Bitten um Rückberufung lästig zu fallen. Bullinger, dem Befehle nachkommend, der übrigens auch seiner Auffassung entsprach, ließ sogleich, am 26. Januar, ein Schreiben an Haller abgehen, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Der Bestürzte mußte lesen, er und seine Amtsbrüder möchten nur so fort fahren, wenn sie ihren Namen bei Guten und Schlechten stinkend machen wollten. Ein Brief Hallers an den Schwiegervater, den dieser vor dem Rate verlas, habe einen bitterbösen Eindruck bei den Herren gemacht, und es seien im Rathaus harte Worte über die evangelischen Prediger gefallen, die, wenn es gut gehe, gar kühn seien und den Mund voll nähmen, aber in der Stunde der Gefahr sich als Feiglinge erwiesen, immer die ersten, wenn es gelte, sich aus dem Staube zu machen und in Sicherheit zu bringen. Der Brief schließt mit einem kräftigen Appell an Hallers Pflichtgefühl.<sup>181</sup> Schon hatte Bullinger ihn abgeschickt, als nun erst der Brief Hallers vom 25. Januar eintraf, worauf der etwas Besänftigte sich nochmals zum Schreiben hinsetzte und in milderem Tone seine Mahnung an den jungen Prediger wiederholte, doch ja so lange auf seinem Posten zu bleiben, als er es mit gutem Gewissen verantworten und für das Reich Gottes wirken könne. Eben sei der Rat versammelt, um zu beraten, was dem Magistrat von Augsburg und den Zürcher Predigern daselbst zu antworten sei. Jedenfalls werde man von ihnen nicht das Unmögliche verlangen, sondern sie ihres Dienstes lossprechen, falls ihnen die freie Predigt des Evangeliums verunmöglicht werden sollte.<sup>182</sup> Wirklich ging am 30. Januar mit Bullingers Brief ein Schreiben des Rates nach Augsburg ab, das die feste Erwartung aussprach, die dortige Obrigkeit werde die vier Prädikanten in ihrer Berufsausübung unterstützen, oder, sofern dies nicht mehr möglich sei, sie in guter Hut und Gewahrsam nach Zürich zurückgeleiten lassen. Wohl beeilten sich schon am 8. Februar die Augsburger, die Zürcher zu beruhigen mit der Versicherung, der Rat sei stark genug, seine «lieben

<sup>181</sup> Simmler 63, 48.

<sup>182</sup> Simmler 63, 61.

Kirchendiener» zu schützen, ganz abgesehen davon, daß die ungehinderte Ausübung der evangelischen Religion gar nicht angefochten sei. Aber am 5. März beschloß der Magistrat doch, «nachdem ihm die Kirchenfürsorge auf dem Lande abgeschnitten worden,» zwei von den Predigern zu entlassen, nämlich Schwytzer und Meyer, während man Ruman zurückbehielt, damit nicht der mit ihm befreundete Haller auch das Amt niederlege.<sup>183</sup> Inzwischen hatten die Klagen Hallers seine Verwandten in Zürich in derartige Besorgnis versetzt, daß der Schwiegervater einige Familienangehörige nach Augsburg sandte, um wenigstens die Gattin und die beiden Kinder nach Zürich in Sicherheit zu bringen. Aber es kam nicht dazu.<sup>184</sup> Man stellte ihm vor, eine solche Maßnahme würde das Volk erbittern, das über Verrat schreien werde, wenn alle Prediger sich fortmachen wollten. Übrigens sei den Predigern vom Kaiser die völlige Sicherheit verheißen und die Freiheit des evangelischen Bekenntnisses gewährleistet. Mit der Besetzung der Stadt durch kaiserliche Truppen sei es nicht so gefährlich. Wenn es hochkomme, müßten für einen Monat drei Fähnlein deutscher Landsknechte aufgenommen werden, und zwar bloß zur Form, damit der Kaiser sich rühmen könne, Augsburg besetzt zu haben. Sei die Religion gerettet, so könne man im übrigen sich füglich dem Herrscher des Reichs unterziehen. Auch Frölich, der anfangs Hallers Begehren unterstützt hatte, riet ihm ab, sich von seiner Familie zu trennen. Und als die beiden Bürgermeister beteuerten, daß sie für seine Sicherheit gutstünden und ihn bei Gefahr heimlich unter starker Bedeckung aus der Stadt schaffen würden, gab er endlich nach. Die mit Ehrenwein und Reisegeld beschenkten Verwandten zogen wieder ab, ohne Hallers Familie mitzunehmen, der aber von der Zürcher Obrigkeit das Zugeständnis verlangte, daß man es ihm anheimstelle, im Falle der Not ohne weiteres Gesuch seinen Posten verlassen zu dürfen. Daß seine Stimmung eine äußerst gereizte war, ist nicht verwunderlich. Gewiß mußte es ihm Eindruck machen, daß in Augsburg gerade diejenigen ihm abzureisen rieten, die ihn gerne fortziehen sahen, während seine Getreuen sein Bleiben wünschten.

<sup>183</sup> Roth III, 474 und 503.

<sup>184</sup> E II 370, 53.

Auch der Umstand, daß die Anhänger des Claudius von Savoyen trotz des Widerrufs ihres Meisters hartnäckig in ihren Irrtümern beharrten, mußte sein Pflichtgefühl wecken. Aber der von Zürich aus ihm gemachte Vorwurf der Feigheit schmerzte ihn tief. Er schreibt, daß wenn sein wegen Alters nicht mehr ganz zurechnungsfähiger Schwiegervater aus seinen Briefen im Rat zu Zürich ein allzu grelles Bild seiner Ängste entworfen habe, er selber die Schuld daran nicht trage. Auch seien diejenigen, die ihm Feigheit vorgeworfen hätten, gerade die nämlichen, die den « Pfaffen » eins anhängten, wo sie könnten. Haller ermangelt auch nicht, geltend zu machen, daß seine drei Zürcher Kollegen noch viel dringlicher täten als er und ihre Klagen beim Bürgermeister in so unziemlichem Tone vorgebracht hätten, daß man besonders Schwytzers und Meyers überdrüssig sei.

Noch entrüsteter als das Schreiben an Bullinger, gegenüber welchem er eine gewisse Mäßigung zu beobachten für gut hielt, ist sein Brief an Gwalther vom 1. Februar, den er um eine neue Sendung seines „Antichristen“ bittet.<sup>185</sup> Unterdessen war der Verweis Bullingers eingetroffen, der in Haller von neuem Gefühle der Bitterkeit weckte, denen er in seinem Briefe vom 3. Februar an Bullinger<sup>186</sup> so kräftig Ausdruck gab, als er durfte. Er beruft sich auf die Mahnung Bullingers, er möge sich die andern Geistlichen und Häupter der Augsburger Kirche zum Vorbild nehmen. Nun wohl — Frölich bereite seine Abreise vor, Musculus und Lepusculus, selbst der tapfere Keller seien ebenfalls entschlossen, Augsburg zu verlassen. Schärtlin, Ochino und Stankar wären bereits fort. Aber niemand werfe diesen Männern Feigheit vor. Nur ihn wage man, ohne die Verhältnisse Augsburgs zu kennen, dieser Schwäche anzuklagen. Nur von ihm fordere man ein Ausharren bis ans Ende und verbiete ihm noch, seinen Verwandten über die Zustände in Augsburg zu schreiben! Fließt dieses Schreiben von Bitterkeit über, so gibt der derbe Lorenz Meyer seinem Zorn in einem am selben Tage nach Zürich abgegangenen Briefe noch kräftiger Ausdruck, klagt er doch zum voraus Bullinger

---

<sup>185</sup> E II 370, 56.

<sup>186</sup> Simmler 63. 72.



des unnötig und unschuldig vergossenen Blutes der Zürcher Prediger an.<sup>187</sup>

Unterdessen waren die Schreiben der Zürcher Obrigkeit an den Rat von Augsburg und die vier Prediger eingetroffen. Sie lauten dahin, der Rat von Augsburg möchte die Prediger entlassen und heimschicken, falls er nicht mehr für ihre Sicherheit gutstehen könne. Sei die Lage sicher, so stehe es ihm frei, sie je nach Bedürfnis zu behalten oder zu verabschieden. Damit war, wie Haller am 7. Februar 1547 an Bullinger schreibt, seine und Rumans Beurlaubung für einstweilen ausgeschlossen. Dagegen hätten sich Schwytzer und Meyer so übel gehalten, daß sie entlassen würden, auch wenn sie bleiben wollten. Freilich besorgt Haller, Schwytzer werde ihn in Zürich verleumden und bittet Bullinger zum voraus, ihm dann keinen Glauben zu schenken. Auch dem Rat von Augsburg klagte er seine Befürchtung, daß er, wenn genötigt, hier zu bleiben, gewärtigen müsse, in Zürich von seinem sauberen Amtsbruder angeschwärzt zu werden, ohne sich verteidigen zu können. Man gab ihm auch hierüber beruhigende Zusicherungen. Ein geringer Trost war es ihm, daß Claudius von Savoyen, dessen Frau längere Zeit in Zürich sich aufgehalten hatte, nach geleistetem Widerruf aus der Stadt verbannt wurde. Immerhin kommt er nicht über die Tatsache hinweg, daß über sein Bleiben oder Nichtbleiben lediglich die Obrigkeiten von Zürich und Augsburg zu entscheiden hatten, nur er nicht, den schließlich doch die Sache am nächsten anging.<sup>188</sup>

Unterdessen war die kaiserliche Besatzung, ein Regiment stark, in Augsburg eingezogen. Am 21. Februar schreibt Haller nach Zürich: «Uff hüt kommend 6 Fendly Keyserscher in die Stadt. Der Obrist ist Graf von Schaumburg,<sup>189</sup> ist vor vier Tag hie gsyn in Fuggers Hus, nach by miner Herberg ingfurirt. Die Knecht sind allein in die rychsten Hüser inglosirt. Den Armen und Wäberen hat man verschonet, damit sy nit ufrürig syend. Sy habend auch by keinem Armen wellen ligen, sondern wo es

<sup>187</sup> Simmler 63, 78.

<sup>188</sup> E II 370, 51.

<sup>189</sup> Bernhard von Schaumburg war Oberst des dritten Regiments der kaiserlichen oberdeutschen Infanterie.

inen gfallt. Man hat wellen in etliche Klöster vil legen, damit die Burgerschaft dest minder beschwert wurde, und haben die Burger Bett darin gen; aber sy wellend nit darin ligen. Der Oberst hat gsagt, es were ein Schand, daß man die eerlich Lüt, mit denen man Land und Lüt gwunnen hat, also söllt ufeinanderlegen als im Spital. Die Burgerschaft ist unwillig und hitzig. Ist eines großen Übels zu besorgen, denn sy werdend sich nit mit einand vertragen können. Die Stadt läufft schon voller Binden, das einem z'Hertz brechen möchte. Predig gat noch stark von statt, die Frommen sind yfrig. Gott erhalts.» Bekümmert ist Haller auch um Zollers Schicksal, dem er riet, sich fortzumachen. Aber vielleicht hindern ihn seine Schulden, lebte er doch, trotz Hallers Mahnungen, immer über seine Verhältnisse hinaus. Schwytzer und Meyer seien ebenfalls noch nicht abgereist, warten sie doch auf den Ablauf des nächsten Besoldungstermins. Haller und Ruman waren übrigens der Ansicht, daß auch sie das Recht hätten, ihren Abschied zu nehmen. Schon am 18. Januar 1547 hatten sie nach Zürich geschrieben, es werde ihnen das Kirchengebet für den Kaiser zugemutet.<sup>190</sup> Der Kaiser sei des wahren Antichristen Verfechter und Beschirmer, sie aber seien Diener Christi und könnten sich das Zeichen des Antichristen nicht an die Stirne malen lassen. Und von dem Kaiser nichts Arges zu sagen, sei gegen ihr Amt. Bis dahin hatte ihr Gebet dem Kurfürsten, den Fürsten und Reichständen gegolten. Daß ihnen nun von neuem nahegelegt wurde, für den Kaiser zu beten und sich in ihrer Polemik gegen die Messe und ihre Anhänger zu mäßigen, hielt Haller für eine unerträgliche Gewissensbelastung. Sollte vollends, wie in Ulm, auch in Augsburg dem katholischen Gottesdienst eine Kirche eingeräumt werden, so wäre es ihm unmöglich, solches zu dulden, könne er doch gewissenshalber dem Antichristen keinen Raum geben. In seinen Predigten hat er den zweiten Thimoteusbrief beendet. Da für diese schweren Zeiten der Johannesbrief sich nicht eigne, beschließt er, die Apostelgeschichte auszulegen. Übrigens ist er entschlossen, sich nicht im mindesten zu ducken, gelte es doch jetzt, den Kopf hoch zu halten. Auch beteiligte er sich an der Be-

<sup>190</sup> Janssen-Pastor, Geschichte des Deutschen Volks, 19./20. Aufl., III, 734.

schwerde der Geistlichkeit gegen den kaiserlichen Oberst, weil er in einem Zimmer des Ulrichsklosters für sich Messe halten ließ. Am 5. März verließen endlich Schwytzer und Meyer ihren Wirkungskreis. Nochmals warnt Haller Bullinger vor den Berichten des ersteren, spendet jedoch dem andern Lob.<sup>191</sup> Er ahnte wohl nicht, daß am selben Tage zwei Schreiben von Augsburg nach Zürich abgingen, beide voll Lobes über das Verhalten der beiden Abziehenden, das eine von Musculus, das andere von Keller abgefaßt, der über den Charakter und die Wirksamkeit Schwytzers nicht genug Anerkennendes zu berichten weiß.<sup>192</sup> Der derbe Keller nahm offenbar an Schwytzers grobkörnigem Wesen nicht so sehr Anstoß wie Haller, der an ihm alles Apostolische vermißte und ihn gerade gut genug für eine Bauerngemeinde hält, der ein Prediger dieses Schlages es am besten zu treffen wisse.

Etwas weniger trüb lautet ein Brief Hallers vom 10. März an seinen ehemaligen Studienfreund Wolf, dessen Schwester sich in diesen Tagen mit einem Verwandten des Schreibers — er nennt ihn Gevatter Adrian — verheiratet hatte und den er freundschaftlich auszankt, daß er dem Schulmann und Humanisten Sixt Birk nicht schreibe. Haller hatte die Bekanntschaft Wolfs mit Birk vermitteln wollen und fühlte sich nun in eine peinliche Lage versetzt, als sein Freund offenbar keine Lust bezeugte, mit dem Augsburger einen Briefwechsel zu führen. Dann klagt er über die zunehmende Überflutung Augsburgs durch kaiserliche Truppen, und lobt die Standhaftigkeit, die Keller und Musculus in rühmlichem Gegensatz zu andern an den Tag legten. Freilich läßt ihn die Lage der Augsburger Kirche nicht aufatmen. «Ich kann nit studiren by dem elenden Läben!» Auch vergißt er nicht, Wolf vor Schwytzer zu warnen, dessen Verleumdungen gegen ihn er doch ja nicht glauben solle. Eine große Freude bereitete ihm der Besuch Nikolaus Varnbüblers,<sup>193</sup> der seinerzeit ihn und Wolf auf ihrer Studienreise in Löwen so freundlich aufgenommen habe.<sup>194</sup>

---

<sup>191</sup> E II 370, 55.

<sup>192</sup> Simmler 63, 134 und 135.

<sup>193</sup> Nikolaus Varnbühler (1519—1604), Professor in Tübingen und kaiserlicher Rat.

<sup>194</sup> E II 370, 57.

Mehr rhetorisch gehalten ist sein Brief an seinen alten Lehrer Pellikan mit allgemeinen Redensarten über den Sturm, der das Schiff der Kirche hin und her werfe, aber auch in beweglichen Klagen sich ergehend über die eigene Lage, den Jammer der Gattin und den Anblick der lieben Kinderlein.<sup>195</sup> Etwas greifbarer sind seine Beschwerden in dem an Bullinger gerichteten, vom 12. März datierten Briefe. Er ärgert sich über die lästige Militärherrschaft, die Rückkehr der Fugger, die Nachgiebigkeit der reichen Bürger und der Kaufleute, die sich ihrer guten Geschäfte getrösteten, die Treulosigkeit der evangelischen Fürsten und die Mißachtung, die die Geistlichkeit Augsburgs mehr und mehr sich müsse gefallen lassen. Ob auch er und Ruman unerschrocken schreien, rufen, so glaubt er doch nicht, daß sie sich noch lange werden halten können. Wie jammert ihn dieser Kirche, die unter denen Schwabens der zürcherischen doch am nächsten stehe. Ein zweiter Brief an Bullinger vom selben Tage ergeht sich in zornigen Anklagen gegen die Unzuverlässigkeit des Rats. Besonders übel kommt Bürgermeister Herbrodt weg, dem Haller vorwirft, er habe den kaiserlichen Rat Leonhard Beck von Beckenstein seines herrlichen Hauses gewaltsam beraubt.<sup>196</sup> Allerdings habe die Strafe nicht lange auf sich warten lassen, sei doch der Schwiegersohn des Bürgermeisters zum Verdruß der Familie durch eigene Hand umgekommen. Einige Tage später müssen die Geistlichen neue Beweise von der Schwäche des Stadtregiments erfahren haben, denn sowohl ein sehr scharfer Brief Kellers als ein am selben Tage abgegangenes Schreiben Hallers an Bullinger sind voller schwer zu deutender Anspielungen dieser Art, die auch Frölich nicht verschonen.<sup>197</sup> Und doch war dieser die beste Stütze der Evangelischen und Hallers, den er öfters aufrichtete und ihm zusprach, auf seinem Posten auszuharren.<sup>198</sup>

Bullinger antwortete ihm am 9. April 1547, wenn die Messe, was Gott verhüten möge, wieder zugelassen werden sollte, so rate er ihm, beim Rat von Zürich um seine Rückberufung und

<sup>195</sup> Simmler 63, 154.

<sup>196</sup> E II 370, 60.

<sup>197</sup> Simmler 63, 185—186; 29. März 1547.

<sup>198</sup> Simmler 66, 203.

bei dem von Augsburg um seine Entlassung nachzusuchen, es sei denn, daß die Evangelischen ausharren wollten und sein Bleiben ausdrücklich verlangen würden. Seinen Amtsbrüdern Musculus und Keller solle er mitteilen, daß sie im Falle der Not jederzeit auf die Gastfreundschaft Zürichs rechnen könnten. Auch an tröstlichen Zusprüchen läßt Bullinger es nicht fehlen. « Es gefällt mir, was du in deinem letzten Briefe schriebest, die Augsburger Kirche sei dir lieb, und du seiest bereit, für sie im Herrn zu sterben, wenn es ihr nur zum besten gereiche und sie im wahren Glauben erhalten bleibe. Das ist wahrhaft evangelisch gesprochen. Was indes die Gefahren, die Untreue, Unruhe, Ängstlichkeit und Unschlüssigkeit so vieler anbelangt, worüber du mir in großer Betrübnis schreibst, so erinnere dich, daß der Herr das Alles im Evangelium voraussagt und hinzufügt: ‚Das aber ist erst der Schmerzen Anfang. Wer aber bis ans Ende beharrt, wird selig‘. »<sup>199</sup>

Es ist indes nicht zu leugnen, daß Haller, seit die Machtstellung der Protestanten in Augsburg erschüttert war, das innere Gleichgewicht nicht mehr fand. Schon der Gedanke, daß möglicherweise den seit 1537 jeglicher Religionsausübung beraubten Katholiken Augsburgs ihr Gottesdienst könnte gestattet werden, bringt ihn außer sich. Für die Obrigkeit, die noch am 2. April damit umging, ihn mit dem hochgeachteten Dr. Pirmin Gasser<sup>200</sup> in das Kollegium der Schulherren zu befördern,<sup>201</sup> findet er kein gutes Wort mehr vom Augenblicke an, als sie, der veränderten Lage Rechnung tragend, zu einigen unausweichlichen Zugeständnissen sich herbeiließ. Von seiner verärgerten Stimmung gibt sein Brief an Bullinger vom 19. April Zeugnis.<sup>202</sup> Nachdem er dessen Erkundigungen über die Vorgänge in Deutschland und die am 2. März bei Rochlitz erfolgte Gefangennahme Albrechts von Brandenburg nach den Mitteilungen eines Augenzeugen, des kurfürst-

---

<sup>199</sup> Mscr. T 46, 93; Simmler 63, 198.

<sup>200</sup> Achilles Pirmin Gasser (1505—1577), aus Lindau, wurde nach Studien in Wittenberg, Avignon und Montpellier Arzt in Feldkirch und 1546 Stadtarzt in Augsburg. Er war ein eifriger Anhänger des entschiedenen Luthertums.

<sup>201</sup> Roth III, 241.

<sup>202</sup> E II 359, 2814.

lich sächsischen Hauptmann Georg von Reckenrode, beantwortet hatte, kommt er auf die Lage Augsburgs zu sprechen. «Ich schrib minen Herrn nitt gern, damitt man mirs nitt aber rechne, wie vor. Ich will lieber hie eerlich sterben, dann mitt Schanden heimkommen. Mine Jar sind bald us, dann könnend si mitt guten Fugen mir und inen helfen. Ich weiß vil redlicher Lüten, die da turet, daß ich mich also under disem Volk lyden muß, meinend, ich hab meer Freyheit heimzuziehen, dann ich hab. Bsckickend mich mine Herrn, so fröwts mich, wo nitt, so geb mir Gott Gnad, min Ampt mit allen Trüwen zu verrichten.» Der Oberst der kaiserlichen Truppen habe schon zweimal seine Predigten besucht. «Klagt nüt, dann daß ich ein Schwyzer bin. Sin Pfaff darneben halt dappfer Meß, gat vil Volks zu imm. Ich sorg, man werd imm in kurzem ein Kilchin gen.» Aber der Schrecken vor der Messe machte ihn nicht im Geringsten gegen das Luthertum freundlicher gestimmt. Er übergab den Brief vier Augsburger Jünglingen, die er von ihrem Plane, in Tübingen zu studieren, abwendig gemacht und veranlaßt hatte, die Hochschule von Basel zu beziehen. «Es facht inen an die wittenbergisch Schwermerei redlich erleiden. Gott syg glopt! Wiewol wir — in Augsburg — nitt gar rein sind.» In diesen Tagen verlor Haller seinen getreuen Zoller. Der junge Zürcher hatte sich schon Ende März in Sicherheit bringen müssen. Haller, der seinen Aufenthaltsort nicht kannte, war über sein Schicksal bekümmert, konnte sich aber beruhigen, als sein Freund schließlich doch nach Zürich zurückkehren durfte. Er gab ihm einen vom 25. April datierten Brief mit, dessen Nachrichten aber nicht tröstlich lauteten. Eine am 20. April von einigen Bürgern beobachtete Himmelserscheinung hatte ihn heftig erschreckt. Man sah bei Sonnenaufgang in der Nähe des Sonnenballs, von dem schwarze Kugeln ausgingen, zwei miteinander kämpfende Schwerter, von denen das eine schließlich unterlag. Dazu brach unter den unbezahlt gebliebenen Truppen eine Meuterei aus, so daß die Offiziere sich verbergen mußten. Haller wittert eine allgemeine Verschwörung gegen das Evangelium. Und nun muß er noch wahrnehmen, daß die Evangelischen Augsburgs sich aus der Gefahr wenig machen, ja, sogar mit der «Kohorte des Antichristen» sich einlassen. Nicht einmal die ihm am nächsten

Stehenden scheinen den Ernst der Lage erfaßt zu haben, mußte doch der Bekümmerte an der Hochzeit der Tochter Frölichs teilnehmen und sich über die Verheiratung des kurz vorher Witwer gewordenen Predigers Lepusculus ärgern, der mit anstößiger Eile — nicht zum Frommen der Kirche, wie Haller murrte — das Töchterlein Leonhard Burtenbachs, eines Bekannten oder Verwandten Froschauers, zum Traualtar führte.

Bald genug sollten die unheimlichen Wunderzeichen ihre Deutung finden. «Wehe! Wehe! Friedrich, auf den wir hofften als auf den Retter Israels, ist gefangen!» Mit dieser Klage beginnt der Brief,<sup>203</sup> in welchem er in den ersten Tagen des Mai nach Zürich die Gefangennahme des Kurfürsten Johann Friedrich in dem Treffen von Mühlberg kurz berichtet, wobei er sich freilich nicht enthalten kann, diese Katastrophe als ein Gericht zu bezeichnen, das Gott über die Lutheraner verhängt habe wegen ihres Irrglaubens und ihrer über die Niederlage von Kappel geführten schadenfrohen Reden. «Ich hab alweg gsorgt, wiewol mir das Herz vor Leid und Jammer blut, die halbe Abgötterey wurd nitt gut thun, und Gott wurde si auch etwas sehen lassen, daß si uns um unseres Unfalls willen unbillich verdampt habend.» Daß die kaiserlichen Truppen in Augsburg zur Feier des Siegs alle Geschütze auf den Wällen abfeuerten, hat ihn aber doch gekränkt, «welches schier ein wüsten Lerman gen hett; dann allen Frommen hatt man als großen Schmerzen zugefügt, als hett man durch die Herz gschossen.» Daß gleichsam zur Vergeltung bald darauf am 1. Mai ein mit großen Kosten neuerbauter Wall «beim roten Tor» einstürzte, war ihm ein geringer Trost. Auch die Gefangennahme des Herzogs von Braunschweig-Grubenhagen machte ihm einen um so tiefern Eindruck, als er und Gwalther den Fürsten von ihrem Studienaufenthalt in Marburg her kannten. Über seine Predigtstätigkeit und die Anfechtungen, die sie ihm leicht begreiflicher Weise zuzog, läßt er sich folgendermaßen verlauten: «Uff den Maitag kam der Obrist mit sampt zweien Hauptlütten aber einmal in mine Predig, allein daß er hörte, was ich sagen welte. Dann er ist noch an keine Predig gangen, dann an

---

<sup>203</sup> E II 370. 520.

mine, thut es aber uß großem Ufsatz. Als ich nun all min Orationem dahin lendet, daß nieman den Glauben uß Glück und Unglück messen welte, die Warheit blibe denocht Warheit, Christus das Haupt der Kirchen, denocht werind Menschen-satzungen kein Nutz, und man diene Gott vergeben mitt, denocht wer nur ein Mittler Gottes und der Menschen, Christus Jesus, denocht wer d'Mäß kein Opfer, sonder ein Gedechtnus des Lydens Christi, denocht werend alle die Dieb und Mörder, so ussert Christo ander Wäg zum Läben suchend, mit andern Worten mehr, so mir der h. Geist gab mit aller Freidigkeit uß zu sprechen, daruff er hefftig über mich bewegt, es müß mir noch der Lon werden. Ich hab zuerst den Papst so schandlich ußgricht, iez den Keiser eim gottlosen Verfolger verglichen, und das in siner Presanz; was ich dann thüy, so er nütt zugegen! Sy müssind dem Schwytzer stark genug syn. Hat mich auch dermaß in ein Gschrey bracht, das mich alle Landsknecht bekennend und über mich schryend: ‚Das ist der Schweitzer, das inn Botz hie und dert schend! Den 25. Aprilis gieng ich von Romano (Ruman) zu mim Hus, lagend etlich groß Hansen in eim Ergger. Ich thet inen min Eer an, da schruwends mir nach: ‚Pfaff, der Tüfel nemm dich.‘ Das ist panis quotidianus. Ich acht sin schier nüt mee.» Klagt Haller der Obrigkeit sein Leid, so «ists grad, als der in ein kalten Ofen blast.» Musculus predige womöglich noch «handlicher», aber weil der Oberst es nicht höre, «gat das Wätter alls über mich.» Die vielen Naturkatastrophen und Unfälle, die sich in diesen Tagen ereigneten, ängstigen Haller. «Ich welt, ich wär in minem lieben Vaterland, wies dann gieng; dann ich keine Lust hab, in der Schelmerey zu syn.» Übrigens verwahrt er sich wieder gegen den Verdacht der Feigheit, sei es doch sein Verdienst, daß nicht Ruman längst seinen Posten verlassen habe. Aber nach seinem Schreiben an Bullinger vom 11. Mai bereitet ihm die Nachgiebigkeit der Obrigkeit fast noch größern Verdruß als der Übermut der Feinde.<sup>204</sup> Er klagt, man neige in den regierenden Kreisen mehr und mehr zum «anabaptistischen Dogma» hin, das Evangelium sei nicht mit dem Schwert zu verteidigen,

---

<sup>204</sup> E II 359, 2812.



sondern dem Schutze Gottes anheimzustellen. «Ich sagte ihnen: ,Ihr weigert euch, mit dem von Gott euch übertragenen Schwert die Wahrheit zu schützen und haltet es für unerlaubt, aber dafür schmeichelt ihr der Gottlosigkeit und macht ihr Zugeständnisse, was doch Gott auch untersagt hat. Ich fürchte nur, er werde das Reich von euch nehmen.« Ihre Mahnungen zur Geduld reizen seinen Zorn. Ob er sich auch in seinen Predigten gegen die papistischen Mißbräuche der Mäßigung beflöße, werde ihm doch Hetzerei vorgeworfen. Reden aber die Prediger leiser, so schelte sie das Volk stumme Hunde. «Wir sitzen an den Wassern Baby-lons. Man sagt hie, die Thumbherren lassend ire Hüser rumen, ist ein Zeichen, daß der Tüfel mit 7 bösen Geistern wider herin wil. Gott sigs klagt!»

Am nämlichen Tage klagte er auch seinem Freunde Gwalther sein Leid. Seit der Katastrophe von Mühlberg werde die Lage der Evangelischen immer unerträglicher. Die Frechheit der Soldaten und Fremden nehme zu. Ungestraft würden die Prediger auf offener Straße beleidigt. Wohl dürfe bis dahin die Messe nur im Quartier des Obersts gelesen werden, aber ihre völlige Freigebung sei nur eine Frage der Zeit. Nach weitläufigen Klagen über die Schwäche der Obrigkeit und die Grundsatzlosigkeit der Bürger erzählt Haller seinem Freunde die Gefangennahme des Kurfürsten. «Er stand mit einem Teil seiner Truppen in Mühlberg an der Elbe, der Kaiser mit seinem neuen Heere drei Meilen davon. Am 24. April näherten sich Moritz von Sachsen und Herzog Alba mit ungarischen Husaren der Stadt, so daß nichts mehr die beiden Heere trennte als das Bett des Flusses. Die Truppen des Kaisers folgten nach. Da beschloß der Kurfürst, den Ort zu räumen und sich mit seiner Hauptmacht zu vereinigen, die sich weiterhin befand, im Glauben, der Kaiser könne ihm nicht nachsetzen und den Fluß nicht überschreiten. Aber auf einer von Landleuten ihm gezeigten Furt überschritt den Kaiser mit seinem Heere in wenig Stunden den Fluß. Die Ungarn, als leichte Reiterei, erreichten den Kurfürsten zuerst. Dieser, in der Meinung, es seien nur herumschwärmende Reiter und der Kaiser habe den Fluß noch nicht überschritten, stellte sich zum Kampf. Unterdessen waren die kaiserlichen Truppen nachgerückt, und es kam zum

Zusammenstoß. Ohne Mühe wurden die kurfürstlichen Truppen auseinandergesprengt. Der Kurfürst floh in ein nahes Gehölz, verirrte sich, wurde von Husaren entdeckt und schwer im Gesicht verwundet. Er wollte sich ihnen nicht ergeben. Da kam ein Ritter aus dem Heere Moritz von Sachsens, dem er sich ergab. Vor dem Kaiser wollte er vom Pferde steigen. Aber dieser verbat es sich und sagte bloß: ‚Erkennst du, daß ich der römische Kaiser bin?‘ Der Kurfürst, sich als besiegt bekennd, bat, daß er als Fürst behandelt werden möchte. Der Kaiser antwortete, er werde ihn so behandeln, wie er von ihm wäre behandelt worden. Er wird von spanischen Bombardisten aus dem kaiserlichen Heere bewacht. Soweit der Bericht aus dem Lager. Ich habe auch erfahren, daß Wittenberg, wo die Gattin des Kurfürsten sich mit den Kindern aufhält, belagert wird.»

Während dieser Zeit hatten Haller und Ruman sich mit Erfolg in Zürich um ihre Rückberufung bemüht. Am 17. Mai entsprach der dortige Rat ihrem Gesuche. Sein Schreiben an die Augsburger gelangte am 24. Mai mit einem Entlassungsgesuch Hallers und Rumans vor den Magistrat, der aber am selben Tage noch eine Botschaft nach Zürich abgehen ließ mit der Bitte, man möchte die Prediger so lange in Augsburg belassen, bis es sich zeige, «wohin sich die Religionssachen länden mochten.»<sup>205</sup> Haller freilich, den Augsburgern entgegenarbeitend, schrieb am 25. Mai nach Zürich, der Schritt des Magistrates hätte nur den Zweck, der Bevölkerung weis zu machen, als kümmere man sich um die Sache des Evangeliums.<sup>206</sup> In Wirklichkeit aber weiche die Stadtobrigkeit vor den Ansprüchen des Kaisers Schritt für Schritt zurück, der nicht nur die Wiedereinführung der Messe betreibe, sondern Augsburg zum Sitz des Reichstags, ja vielleicht sogar des allgemeinen Konzils ausersehen habe. Deshalb weigert sich Haller, länger zu bleiben, umso mehr, als das Gerücht ging, der Kaiser rüste zum Krieg gegen die Eidgenossenschaft. Er wolle seinem Vaterlande sich zur Verfügung stellen und ihm und nicht der Fremde seine besten Kräfte widmen. Ungern habe er seine Einwilligung gegeben, daß die Augsburger in Zürich um

<sup>205</sup> Roth III, 476.

<sup>206</sup> E II 370. 61.

Aufschub seiner Abberufung eingekommen seien, und die Zusage erhalten, seine Entlassung werde sogleich bewilligt, sobald dieselbe von Zürich gefordert werde. Und um diesen Schritt der Zürcher zu beschleunigen, setzte Haller alle Hebel in Bewegung, beschwört seine Obrigkeit, seine Heimberufung zu beschleunigen und allfälligen Schreiben Frölichs keinen Glauben zu schenken, wohl aber den Briefen Kellers und Meyers, die unter schweren Anschuldigungen gegen den Augsburger Rat Hallers Bemühungen für nur allzu berechtigt erklärten und sie unterstützten.<sup>207</sup>

Auch Ruman schrieb nach Zürich, man möge ihn baldmöglichst heimberufen. Ohnehin liege den Augsburgern wenig an seinem Bleiben. «Sy möchtend min wol enberen, wenn nur der Haller by inen beliebe.»<sup>208</sup> Zudem teilt er mit, er habe seine Gattin und sein Kind bereits abreisen lassen und halte sich zu längerem Bleiben nicht mehr für verpflichtet. Es scheint, daß diese Vorstellungen auf Bullinger doch Eindruck gemacht hatten, trotz der Bemühungen Frölichs und Blaurers, die sich gegen Hallers Weggang aussprachen.<sup>209</sup> Aber der Rat von Zürich urteilte anders, als Bullinger erwartet hatte. Ob dieser auch die Bemühungen Hallers unterstützte und Briefe Nikolaus Meyers und Kellers der Behörde zur Kenntnis brachte, war doch im Ratsaale in Zürich die Stimmung entschieden gegen die sofortige Abberufung Hallers. Man hielt vielmehr dafür, unter den gegenwärtigen Verhältnissen sei der Fortbestand des geordneten Pfarrdienstes und einer glaubenstreuen Predigt in Augsburg durchaus notwendig und Haller möge einstweilen auf seinem Posten bleiben. Bullinger hat am 30. Mai dem Ungeduldigen diesen Beschluß des Rats mitgeteilt. Immerhin wurde ihm gestattet, seine Gattin mit den Kindern nach Zürich in Sicherheit zu bringen, wenn er es für geboten halte. Auch hatte der Zürcher Rat den Augsburgern angelegentlich ans Herz gelegt, die beiden Prediger nur so lange zu behalten, als sie für deren Sicherheit einstehen könnten.<sup>210</sup> Haller

---

<sup>207</sup> Simmler 64, 33—34.

<sup>208</sup> Simmler 64, 32.

<sup>209</sup> E II 338, 1416.

<sup>210</sup> Mscr. T 46, 596. Scheurer II, 488—492.

allerdings hielt diesen Zeitpunkt für längst gekommen. Am 5. Juli schrieb er an Bullinger, in Augsburg halte man dafür, daß seines Bleibens nicht mehr länger sei. Damit er auf dem Wege nach Zürich nicht etwa das Opfer eines Überfalls werde, habe man das Gerücht von seiner bevorstehenden Abreise dementiert und bekannt gemacht, daß er noch einige Zeit in Augsburg bleiben werde. Aber in Wirklichkeit sei beschlossen, ihn innert Monatsfrist ziehen zu lassen. Welsler habe sich selbst ihm gegenüber geäußert: «Haller, ich möchte nicht, daß du in drei Monaten noch hier sein würdest!» Darum rechnet Haller bestimmt auf den an ihn zu ergehenden Ruf der Zürcher Obrigkeit. Um nicht in der Heimat seinen Verwandten zur Last fallen zu müssen, ersucht er Bullinger, ihm auf den 21. September, dem Tage des Wohnungsänderns, für eine Wohnung in Zürich zu sorgen.<sup>211</sup>

Da verbreitete sich in Augsburg die Nachricht, daß der Kaiser den Reichstag daselbst am 1. September eröffnen werde. Sie versetzte Haller in größte Bestürzung. Ein Brief nach dem andern geht nach Zürich ab. Am 14. Juli schreibt er, schon würden die Quartiere für die erwarteten Fürstlichkeiten hergerichtet. Der Herzog von Camerino, Schwiegersohn des Kaisers und Neffe des Papstes, weile bereits seit acht Tagen in der Stadt. Das Haus Welsers, der mit seiner Familie nach Bad Pfäfers verreist sei, werde vom Herzog von Alba bezogen werden, während das an sein Pfarrhaus stoßende Gebäude zum Quartier Granvellas, des Bischofs von Arles und anderer Prälaten bestimmt sei. Noch hat er diese Nachricht nicht abgeschickt, als ihm gemeldet wird, vierzig Reiter würden in das von ihm, Nikolaus Meyer, Keller, Birk bewohnte Haus gelegt.<sup>212</sup> Eben waren auch Nachrichten von Zürich eingetroffen. Sie enthielten aber weder die Aufforderung, Augsburg zu verlassen, noch Mitteilungen über die Verhältnisse in der Eidgenossenschaft, die, obwohl vom Kaiser bedroht, zum Verdruß ihrer Freunde in Deutschland durch innere Spaltungen heimgesucht werde, wie Haller klagt.

Aber die Verhältnisse der Augsburger Kirche sind doch seine größte Sorge. Der Besuch des Gottesdienstes nehme ab, klagt

<sup>211</sup> Simmler 64, 84.

<sup>212</sup> E II 370, 63.

er am 15. Juli seinem Bullinger. Die einen schämen sich des Evangeliums, die andern bleiben zu Hause, um ihre Angehörigen vor Unbill von zügellosen Söldnern zu beschützen. Fortwährend müssen sich die Prediger vom Rat zu größerer Mäßigung mahnen lassen. Allerdings hört trotzdem Haller nicht auf, die Gemeinde zur Standhaftigkeit aufzufordern. Dafür sei er aber auch mit Flinner am meisten angefochten. Schon werden aus der Mitte der Gemeinde Stimmen laut, man möchte, um den Kaiser günstig zu stimmen, die Zwinglianer sich vom Halse schaffen. Obendrein ist nun noch in Hallers Nachbarschaft der spanische Theologe Malvenda eingezogen. Aber noch lästiger ist die Einquartierung der vierzig Spanier im Hofe seines Hauses, an denen er und die Seinen vorbei müssen, sobald sie einen Schritt aus der Wohnung ins Freie tun. Und was müsse er nicht alles auf der Straße an Beleidigungen und Schimpf einstecken! Jetzt erst gehe ihm so recht das Verständnis für den Psalter mit seinen Bedrängnis- und Trostliedern auf. Dürfe er doch Menschen sein Leid nicht klagen, die ihn wie ein Klageweib behandeln, aus deren Jammer sich niemand etwas macht!<sup>213</sup>

Unterdessen war es Ruman gelungen, seine Entlassung zu erlangen, die ihm auf 21. Juli bewilligt wurde.<sup>214</sup> Und doch war er bei weitem nicht so angefochten wie Haller. Er benutzte die Abreise seines Amtsbruders, ihm einen Brief an Bullinger mitzugeben, in dem er sein Herz ausschüttet.<sup>215</sup> Wie gerne wäre er mit Ruman abgereist. Darf er noch hoffen, daß dessen mündlicher Bericht in Zürich der Obrigkeit über seine traurige Lage die Augen öffnet? Für Augsburg sei nichts mehr zu hoffen. Von einer evangelischen Kirche könne sozusagen nicht mehr gesprochen werden. Es wimmle von Spaniern und Italienern. Besorgte Eltern dürften kaum mehr die Häuser verlassen, aus Furcht, ihren Kindern könnte unterdessen Schlimmes widerfahren. Viele besuchten wieder die Messe, für die zwei Kirchen hergerichtet seien. Die Obrigkeit sei außerstande, für die Sicherheit der Prediger einzustehen. Als seinem Amtsbruder Held «Weltsche» ins Quartier gelegt

---

<sup>213</sup> E II 370, 64; 15. Juli 1547.

<sup>214</sup> Roth III, 504.

<sup>215</sup> E II 370, 63.

wurden, gab ihm auf seine Beschwerde hin der Bürgermeister den trockenen Bescheid, die andern Bürger müßten sich solches auch gefallen lassen. Lepusculus wurde durch einen spanischen Herrn aus Stube und Kammer verdrängt. Ungeduldig bittet Haller um Entlassung. Nicht als ob er leichten Herzens sich von seiner Gemeinde trenne. Aber habe man den unbeachteten und weniger gefährdeten Ruman ziehen lassen, so dürfe man ihm seine Bitte nicht abschlagen. Müsse er doch zu allem noch die Vorwürfe seiner Gattin anhören, die ihm in den Ohren liege, warum er nicht entschiedener auf seine Entlassung dringe. Seine Geduld hat nun ein Ende.

Und doch bedurfte er ihrer gar sehr, begann doch der Brief Bullingers vom 20. Juli mit den Worten: «Ich kann nichts dafür, daß du nicht zurückberufen wirst, habe ich doch getan, was ich konnte und angehalten, man möge dich doch heimbeschicken. Aber ich richtete nichts aus.»<sup>216</sup> Noch hatte Haller diesen Bescheid nicht erhalten, als er im Tone der höchsten Ungeduld seine Bitte wiederholte. Sein Brief vom 25. Juli, den er aber erst nach einigen Tagen vollendete und absandte, gibt ein anschauliches Bild seiner Erlebnisse in diesen denkwürdigen Tagen.<sup>217</sup>

Am 21. Juli sah Haller den Herzog Alba in die Stadt einziehen mit tausend Reitern, die lange Handrohre trugen. Der Herzog stieg im Welserhause ab, von dem aus, wie Haller behauptet, ein geheimer Gang nach dem Quartier des Kaisers im Fugger'schen Hause angelegt worden war. Einige Tage vorher war auch der Bischof von Augsburg in seiner ihm wieder geöffneten Residenz eingetroffen. Am 23. Juli ist Haller Zeuge des Einzugs des von dreihundert Trabanten begleiteten Kaisers. Er schildert ihn genau so, wie Tizian ihn einige Monate später auf dem Meisterbild der Münchner Pinakotek dargestellt hat, «gar schlecht in eim sammetin Lybröcklin und klein Kettelin daruber, sonst weder Gold noch Silber, ouch das Pferd uffs allerschlechtist on Decke und on Gwit.» Der Kaiser «sah freidig um sich in alle Hüser.» Ihm folgten: der Bischof von Augsburg im Kardinalshut

---

<sup>216</sup> Simmler 64, 109.

<sup>217</sup> E II 359, 3063.

und rotem Mantel, dann der Erzherzog Maximilian, der Markgraf Albrecht, der Landgraf von Leuchtenberg und andere hohe Herren, dann das kaiserliche Hofgesinde, lauter Adelige, 600 Berittene, in braunen und gelben Sammet gekleidet. Der Vorbeimarsch dauerte über eine Stunde. Das Gedränge in der Stadt sei unbeschreiblich. «Sie habend die Lüt uß den Hüsern gstoßen, Thüren aufgerennt.» Der Kreuzgang im St. Annakloster, wo Haller wohnte, war voller Esel, «die singend mitten in der Nacht.» Raufhändel seien an der Tagesordnung. Schon wurden zwei Bürger erstochen, aber niemand kümmere sich darum. Nicht der zehnte Mensch auf der Gasse sei ein Deutscher. «Wir dörrfend kum zur Kilch kon. Biderb Lüt flöchend ir Wyb und Kind, Buben sowol als Töchteren. Es habend sich etlich erklagt, aber man lachtet nur. Wo man uns sieht, so tröwt man mit Köpfen, Hängen, Brennen.» Nicht nur in zwei Kirchen, sondern in allen Häusern, wo große Herren liegen, lese man Messe, aber es werde dabei nicht sein Bewenden haben. «Man hat uns das Predigen dermaßen verstrickt, daß wir niemanden des Glaubens halb straffind, damit kein Unlust werde. Das macht eim schwer, ja unlydlich, hie zu sin. Die Burgerschaft und Gmein fragend si doch uns nüt nach, diewyl der Meertheil Handtwerk des Handels wol zu genießen wüssend.» Schon sind die Predigten Sonntags und Donnerstags abgestellt, so daß Haller wöchentlich nur noch einmal zu predigen hat.

Mit Spannung erwartet Haller die Ankunft des gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich, der, wie er nach Zürich schreibt, sogar bei den Spaniern beliebt war, während den Landgrafen von Hessen Freund und Feind haßten. Am 26. Juli, an welchem auch Albrecht und Wilhelm von Bayern einzogen, traf der Erwartete in Augsburg ein. «Desselben Tags uff den Abend hat man den gfangnen Churfürsten bracht uff eim Wagen und mit im 500 spanisch Schützen, die in verwarend. Man halt in fürstlich und wol, hat vil sines eignen Hofgsindes noch by im. Ist im jederman günstig, auch die Spanger, von wegen daß er sich allweg dapfer erzeigt und frölich in Gott, daß sich ouch die Gottlosen verwunderend. Als man in für des Keisers Herberg fürt, ließ der Keiser alle Fenster zuschlachen. und sahe er durch ein durch-

sichtig Glas ussen, daß in vil Lüt gsehen. Der Churfürst zog zum dritten Mal den Hut ab und sach hinuff, ob er in ienen sehe.»<sup>218</sup> Wiederum werde den Predigern zugemutet, für den allergnädigsten Kaiser und König zu beten. Die Obrigkeit habe allen Halt verloren. Selbst Frölich sei wankend geworden. «Aber er stat wider wol, als ich hoff, üwer Schriben hat auch wol tan.» Nikolaus Meyer wisse auch nicht mehr, wo aus und ein. Daß dem verbitterten Haller die von ihm so herb kritisierte Obrigkeit, auf der eine so gewaltige Verantwortlichkeit lastete, den Vorwurf demagogischen Treibens machte, darf nicht verwundern. «Ich muß mir ufheben lassen, ich well mich zuthun bi dem Gsind und sye nümnen der Haller und ich trüw den Lütten zvil und derglichen anderes. Ich hab mich etwan meer fürhin thon, dann andere, darum ich auch mer Gfar beston muß.» Es ging aber andern Amtsbrüdern nicht besser, so dem allerdings etwas aufbegehrischen Lepusculus. «Spanger sind ihm ins Hus kommen; als er sich gewidert, inen zu wichen und nitt alles hat wollen geben, das si gewollt, haben si in zum Burgermeister gfürt. Die habind nitt anders können scheiden, denn daß er uß dem Hus hatt müssen und Holz und Win, so vil er ghept, darinnen lassen. Und als er zum Herbrot gesagt, ‚Ist das der Schirm, den ir mir zugesagt?‘, ist er ergrimmt und gsagt, er bedörff der ufgmützten Red gar nicht.» Da Haller diesen Bericht, dem er ausdrücklich den Wunsch beigefügt hatte, Bullinger möge ihn vorlesen, nicht abgehen lassen konnte, fügte er einige Tage später eine Nachschrift bei.<sup>219</sup> Wieder weiß er zu berichten von blutigen Händeln zwischen der Stadtwache und Spaniern. Niemand nehme sich der Prediger an. Ihre Bitte, «man möge ihnen etwan zu der Kanzeln ordnen, der acht habe,» sei unbeachtet geblieben. Man antwortete ihnen, es genüge, wenn sie sich durch ihre Nachbarn zur Kirche geleiten ließen. «Sie lassend uns eher ermürden,» als daß sie wirksame Vorkehrungen zum Schutze der Prediger treffen würden. Was er nebenbei noch leiden müsse, wolle er lieber verschweigen. «Man hofiert mir uff min Türschwellen, uffs Benkle vor dem

---

<sup>218</sup> E II 370, 65.

<sup>219</sup> E II 359, 3066.



Huß, malt mir Galgen an die Tür. Das gelt mir als glich, so es nur in der Gmeind wol stund, die Unseren etwas Herz hettend.» Eben war er im Begriff, den Brief dem Boten zu übergeben, als Musculus eintrat und mit größter Bestürzung ihm mitteile, «daß Mh. im sin Kilchen — den Dom — abkündet und dem Keiser und sinem Pfaffenwerk vergunt haben. Das macht uns erst ein Schmerzen, größer dann mir noch keiner widerfahren.» Außerdem verlange der Herzog von Bayern die Ulrichskirche, in deren Kloster er Wohnung bezogen hatte. Auch die Pröpste zum Heiligen Kreuz und zu St. Georg beanspruchten ihre Gotteshäuser, und daß die Chorherren ihn aus der Moritzkirche verdrängen werden, gilt Haller für ausgemacht. Er hat nur noch einen Wunsch. «Nun wart ich uff Schriben von Zürich, denn ich hoff, mine Herren werdind ein Benügen han und mich bi disem schelmischen Leben nitt lahn. Predigens halb wärend wir für.»<sup>220</sup> Über all' den Klagen Hallers darf freilich nicht vergessen werden, daß von der Verdrängung des evangelischen Gottesdienstes einstweilen keine Rede war. Es ist die Wiederkehr der Messe und die Duldung ihrer Bekenner, was ihn fast zur Verzweiflung trieb.

Nachdem der Dom wieder dem katholischen Gottesdienst eingeräumt worden war, wurde die Moritzkirche zur evangelischen Hauptkirche erhoben, in der nach einer am 6. August aufgestellten Ordnung fortan täglich gepredigt wurde, und zwar am Montag und Donnerstag von Haller, am Dienstag und Freitag von Musculus, am Mittwoch und Samstag von Keller. Mit der sonntäglichen Predigt sollten die drei Geistlichen «je einer um den andern abwechseln.» Diese Predigten wurden von den Evangelischen gut besucht, die offenbar das Bedürfnis engern Zusammenschlusses und häufiger Erbauung in diesen Tagen wieder stärker empfanden. Freilich fehlte es auch nicht an altgläubigen Zuhörern, die auf polemische Entgleisungen der Prediger scharf achteten. Übrigens wirkte ihnen der Kaiser durch Berufung katholischer Kontroversprediger entgegen, unter denen Michael Helding durch seine milde Beredsamkeit und sein Bestreben, in der Auslegung des ersten Johannesbriefs die Liebe des Jüngers als Mittel zur Über-

---

<sup>220</sup> E II 359. 3067.

windung der Gegensätze zu empfehlen, auch auf evangelische Hörer Eindruck machte.<sup>221</sup>

Inzwischen war ein Schreiben Bullingers vom 28. Juli 1457 eingetroffen, das aber seine aufgeregte Stimmung nicht zu beruhigen vermochte. Es beginnt mit der Eröffnung, zu seinem großen Leide müsse er ihm mitteilen, daß weder seine Berichte von Augsburg, noch die Mitteilungen des in Zürich eingetroffenen Ruman, noch endlich seine, des Briefschreibers, Bemühungen etwas ausgerichtet hätten. Er möge dies nicht etwa einer übelwollenden Gesinnung des Zürcher Rates zuschreiben, sondern darin einen Beweis erblicken, wie sehr man in seiner Heimat auf seine Tüchtigkeit vertraue. Ob Haller wirklich für dieses Zutrauen große Dankbarkeit empfand, ist sehr zweifelhaft. Mit gemischten Gefühlen mag er auch die Mahnungen und Tröstungen Bullingers gelesen haben, der fortfährt: « Wohl weiß ich, daß du in Gefahr schwebst. Aber ich bin fest überzeugt, es sei vom Herrn geschehen als besondere Fügung seiner Gnade, daß du, nach Augsburg versetzt, dort vor dem Kaiser und vor ganz Deutschland Zeugniß ablegen darfst von deinem Christenglauben. Wenn du aufrichtig bist und den Herrn von Herzen suchst, so wird er sich von dir finden lassen. Sei nur standhaft und treu. Zum Himmel empor das Herz! Wolle nicht Gott versuchen, indem du fragst, ob es denn dem Hirten unter keinen Umständen erlaubt sei, zu fliehen.»

Nicht ohne Bitterkeit mag Haller den Auftrag Bullingers ausgeführt haben, seinen Amtsbrüdern Keller und Musculus mitzuteilen, daß sie im Falle der Not darauf rechnen könnten, in Zürich eine Zuflucht zu finden.<sup>222</sup>

Am selben Tage erhielt Haller das Schreiben des Rates von Zürich.<sup>223</sup> Es lautete, wie Bullinger ihn vorbereitet hatte. Statt ihn kurzerhand heimzuberufen, schrieb ihm der Rat, die Augsburger hätten auf eine von Zürich aus ergangene Anfrage versichert, daß sie für seine Sicherheit einstehen könnten, und so dringlich um sein Bleiben gebeten, daß man einstweilen von seiner Rückberufung Abstand nehme. Zugleich war ein Schreiben

<sup>221</sup> Roth III, 480.

<sup>222</sup> Mscr. T 46, 596.

<sup>223</sup> E II 359, 3067. Scheurer II, 492.

des Rats an die Augsburger abgegangen des Inhalts, sie möchten Haller einstweilen behalten, jedoch, sofern sie ihn nicht schützen könnten, «jne tugentlich und früntlich urlauben und von üch so weit begleiten und versichern, daß er keines Schadens und Ungemachs gewartend, sondern vergwünt und getröstet sye, sinen Heimwäg fridlichen und gleytlichen zu nemmen.»<sup>224</sup> Am selben Tage, da dieses Schreiben in Augsburg eintraf, war Haller mit Musculus vor den Rat gelangt mit der Bitte um Entlassung, ein Schritt, der nun erst recht erfolglos war. Daß Hallers Antwort an Bullinger vom 4. August von Bitterkeit überfließt, ist daher nicht verwunderlich.<sup>225</sup> Ironisch dankt er für das ihm bewiesene Zutrauen. Er sei bereit, die Sache Christi mit seinem Blut zu besiegeln. Aber es sei ein vergebliches Opfer, werde doch überall wieder Messe gelesen. Auch nehme die Unsicherheit von Tag zu Tag zu. Soeben melde ihm Musculus, daß am vorigen Abend ein Sohn des Bürgermeisters Herbrodt von kaiserlichen Reitern angefallen worden sei. «Soliche Ding müssend wir all Stund gwarthen, darum bittend Gott für uns.» Von den kaiserlichen Truppen weiß er dieselben Ausschreitungen zu berichten, wie sie später der Berner Nikolaus Zurkinden den Söldnern des evangelischen Heerführers Kasimir von der Pfalz vorwarf. «Vil biderbe Lüt züchend hin, daß sie nur ihr Kind vor Schand bhaltind. Buben sind weniger sicher dann die Wybsbild. Sixtus — der Schulrektor — ist ob 20 Malen angesprochen worden um Buben uß der Schul, bis er gemerkt, wozu man sie bruchen wolt. Ich wil noch den Monat zusehen. Haltend sie mir, ists gut. Wo nitt, wil ich mich dises Wäsens entschütten. Kein Verständiger wird mirs für übel han.» Aber die Wirkung dieses Schreibens wurde durch einen mit dem nämlichen Boten abgehenden Brief Frölichs an Bullinger abgeschwächt, in welchem dargelegt wird, daß Haller nicht gefährdeter sei als irgend ein anderer Bewohner der Stadt. Frölich, wie wohl nach seiner Versicherung weit mehr bedroht als die Prediger, verspricht, sie zu schützen. Die Ausübung des evangelischen Bekenntnisses sei vom Kaiser feierlich gewährleistet worden «bis uff gemeine Reformation.» Auch mündlich suchte

<sup>224</sup> Roth III, 479. Scheurer II, 494.

<sup>225</sup> E II 359. 3068.

Frölich dem gänzlich verdüsterten Haller Mut zuzusprechen.<sup>226</sup> Aber sein Entschluß, Augsburg nach einigen Wochen zu verlassen, ist unwiderruflich. Spärlicher und einsilbiger werden seine Briefe. Am 24. August schreibt er seinem ehemaligen Amtsbruder Gunz über die Verhältnisse in Deutschland und berichtet Un-erbauliches und offenbar vom Stadtklatsch Erfundenes über den Hinschied Hoffmeisters, der sterbend den ihm Tröstenden entgegenet haben soll: «Ich bin Tüfels; dann ich hab Geld gnommen und hab wider die helle Warheit gepredigt und gehandelt.»<sup>227</sup> Am 7. September meldet er die Genesung des schwer erkrankten Frölich nach Zürich.<sup>228</sup> Vier Tage später berichtet er über die Eröffnung des Reichstags zu Augsburg. «Im Predigen fahrend wir tapfer für.» Mit dem Niederlegen seines Amtes gedenkt er noch zuzuwarten, bis er das zweite Jahr seines Aufenthaltes in Augsburg vollendet haben werde.<sup>229</sup>

Sein letzter Brief, von Augsburg aus geschrieben, ist vom 20. September 1547 datiert.<sup>230</sup> Schon sind seine Vorbereitungen zur Reise getroffen, wiewohl die erbetene Entlassung ihm noch nicht gewährt worden ist. Und doch ist sogar Frölich mit seinem Rücktritt vom Amt einverstanden. Am vergangenen Sonntag fand der feierliche Kirchgang des Kaisers nach dem Dom statt. Daß auch evangelische Fürsten ihn zur Messe begleiteten, trägt nar dazu bei, Haller in seiner Mutlosigkeit zu bestärken. Die Nachricht, daß der Kaiser beim Papst das Verlangen gestellt habe, mit der Leitung des einzuberufenden Konzils von Trient betraut zu werden, ist ihm ein geringer Trost, sehe er doch den Kaiser nie anders als in Begleitung einer ganzen Schar von Bischöfen. Mit Besorgnis erfüllt ihn die Nachricht des Mykonius, ein Gesandter des Kaisers sei in Zürich eingetroffen, um ein Bündnis seines Herrn mit den Eidgenossen anzubahnen. Gerne würde Haller mit Bullinger darüber reden. Doch glaubt er nicht, vor dem 6. Oktober loskommen zu können.

---

<sup>226</sup> Simmler 64, 141.

<sup>227</sup> Simmler 64, 182.

<sup>228</sup> E II 370, 66.

<sup>229</sup> Simmler 64, 187.

<sup>230</sup> Simmler 65, 20.

Endlich schlug ihm die Stunde der Erlösung. Seine letzte Auszahlung erfolgte am 21. September, seine Abreise am 3. oder 4. Oktober, und zwar trotz längst getroffener Vorbereitungen so unerwartet, daß er von Sixt Birk schriftlich Abschied nehmen mußte. Das von Musculus im Namen der Augsburger Prediger ausgestellte Zeugnis über seine fast zweijährige Wirksamkeit könnte nicht ehrenvoller lauten. Untadelhaft in Lehre und Wandel und von der Gemeinde verehrt, wird er allen evangelischen Kirchen als auserwähltes Rüstzeug Christi von Herzen empfohlen.<sup>231</sup> Fast überschwänglich lautet das Schreiben Sixt Birks an Bullinger. Er meint, die Zürcher hätten die Vorzüge Hallers wohl kaum gekannt, sonst würden sie ihn den Augsburgern nicht überlassen haben. Sein Wegzug gereiche den Gläubigen zum Schmerz, der zerfallenden Kirche zum Schaden, den Feinden zur Freude, Satan zur Wonne!<sup>232</sup> Ähnlich äußern sich Naogeorg und Nikolaus Meyer, der versichert, er werde den «getreuen, wohlerzogenen und unstrafbaren» Nachbar ungern vermissen, und die Hoffnung ausspricht, die Zürcher würden ihn nach Einkehr ruhigerer Zeiten der Augsburger Gemeinde wieder überlassen.<sup>233</sup> Auch das Schreiben des Rates ist auf diesen Ton gestimmt, bestätigt es doch «daß sich gedachter Herr Haller mit Leer und Leben cristenlich, erbar und wol, auch dermaßen in unser Kirchen und sonst fürstendig gehalten, daß wir in nit gern von uns gelassen.»<sup>234</sup>

Die Reise in die Heimat vollzog sich ohne unliebsame Zwischenfälle. Am 6. Oktober begrüßte er seinen Freund Naogeorg in Kaufbeuren,<sup>235</sup> am 9. predigte er in Lindau, am 11. reiste er in Konstanz durch<sup>236</sup> und zwei Tage später mag er in Zürich eingetroffen sein. Damit hatten seine Wander- und Lehrjahre ihren Abschluß gefunden. Mochten auch seine Erinnerungen an die beiden dahinten liegenden Jahre keine ungetrübten sein, so mußte er doch seinem Freunde Birk beipflichten, der im Hin-

---

<sup>231</sup> Simmler 65, 37.

<sup>232</sup> Simmler 65, 38.

<sup>233</sup> Simmler 65, 48—49.

<sup>234</sup> Roth III, 506. Scheurer II, 498.

<sup>235</sup> E II 345, 345.

<sup>236</sup> Briefwechsel Blaurer II, 663, 665.

blick auf Hallers während des verantwortungsvollen Pfarramtes in der deutschen Reichsstadt gesammelten Erfahrungen richtig urteilte, es sei ihm besser gewesen, nach Augsburg übersiedelt zu sein, als wenn er während dieser Zeit in einer Pfarrei der zürcherischen Landschaft ein gesichertes Dasein geführt hätte.<sup>237</sup>

---

<sup>237</sup> Simmler 64, 65.